



# ZÜNDFUNKE

Das Gaslaternen-Journal

Nummer 46 \* Ausgabe 11/2013 \* Jahrgang 6 \* 5,00 Euro

17. November 2013

**BERLINS GASLICHT AUF DER  
ROTEN LISTE BEDROHTER  
KULTURGÜTER DER WELT**

Mehr dazu auf den Seiten 3 und 4

46

**IKONE DES  
INDUSTRIEDESIGNS:  
DIE BEHRENS-LAMPE**



Mehr dazu ab Seite 14

**Düsseldorf:** Eine Besonderheit bei den Gas-Aufsatzleuchten stellen die sogenannten Stühlen-Kandelaber dar. Diese Kandelaber wurden 1920 von der Metallgießerei Peter Stühlen in Köln-Kalk entwickelt. Sie waren ein Produkt der Neuen Sachlichkeit. Ihre Besonderheit bestand darin, dass kein Zierrat vorhanden war und die Übergänge nicht kaschiert wurden. Im Ergebnis hatte man einen schweren Kandelaber entworfen, nach wie vor aus Gusseisen hergestellt, aber dem Zeitgeist entsprechend von nüchternem Aussehen. Darauf wurden Gasleuchten montiert, die von einer Jugendstilartigen Gabel mit Schwüngen gehalten wurden. Ursprünglich verwendete man Kupferdächer mit hohem Rauchabzug (kl. Bild l.o.). Diese verschwanden in Düsseldorf im Laufe der Zeit und wurden durch einfachere Dachkonstruktionen ersetzt, z.B. das Modell Dresden von Rech (kl. Bild links mittig) und der aktuellen Dachform, z.B. Schneider Modell Neulicht 52 oder Vulkan Modell 87 (kl. Bild links unten). Die Firma Stühlen produzierte bis 1978.

Text: Bettina Grimm, Bilder: Bettina Grimm und Thomas Schmitz.

## INHALTSVERZEICHNIS

- |    |  |    |   |
|----|--|----|---|
| 2  | Herzlich willkommen; Szene, Freiraum, Gaslaterne       | 13 | Goch – Platzkandelaber in neuem Glanz         |
| 3  | Reportagen aus Berlin – u. a. Gaslicht auf Roter Liste | 14 | Die kleine Laternenkunde (32) - Bogenlampen   |
| 6  | Weltkulturerbe Gaslicht – Unser gemeinsames Ziel       | 17 | Peter Behrens – Seine Werke                   |
| 7  | Lauschangriff – Hochkonjunktur für Schnüffler          | 30 | Graf Koks von der Gasanstalt                  |
| 8  | Düsseldorf – u. a. TG Latänepitsch neu gegründet       | 31 | Mit Gaslicht fotografiert (27) – Marburg/Lahn |
| 10 | Dresden aktuell – Projekt mit Schönheitsfehlern        | 31 | Glühwürmchen                                  |
| 13 | Mainz aktuell – Weitere Gasleuchten abgeschaltet       | 32 | World Monuments Watch – Das Plakat            |

# DER ZÜNDFUNKE<sup>2</sup>

## HERZLICH WILLKOMMEN ZUR AUSGABE NOVEMBER 2013, LIEBE FREUNDE DES GUTEN LICHTS!

Der November gilt seit jeher als trüb und trist. Ein ziemlich unbeliebter Monat. Das Wetter ist oft düster und grau, und unsere Umgebung wirkt wenig einladend. Umso wichtiger ist es für die Menschen, ein gutes Licht dagegen zu setzen. Mit der 46. Ausgabe unseres Gaslaternen-Journals setzen wir zwar nicht direkt Licht, dafür aber Lichtblicke entgegen.

Im Mittelpunkt des Heftes steht Berlin. Die Nachricht aus New York, Berlins Gasbeleuchtung auf die Liste der weltweit am meisten gefährdeten Denkmäler zu setzen, sorgte bei den Gaslicht-Freunden für Freude. Bei Berlins Stadtentwicklungsverwaltung dürfte es dagegen zu schlechter Laune geführt haben. Denn dass die Bürokraten Berlins gewissermaßen auf eine Stufe mit den Taliban in Pakistan gestellt worden sind, hat schon eine gewisse Qualität. Neben weiteren beleuchtungspolitischen Informationen aus der deutschen Hauptstadt berichten wir aus Düsseldorf, Dresden und Mainz. Und wir informieren über den Platzkandelaber auf dem Markt im niederrheinischen Goch.

Breiten Raum nimmt unsere große Reportage aus der Reihe „Die kleine Laternenkunde“ ein. Diesmal stellen wir Peter Behrens vor. Die von ihm geschaffenen Bogenlampen waren einzigartige Zeugnisse des Industriedesign und beeinflussten letztendlich auch die neuzeitliche Gasbeleuchtung. Aus unserem Bilderarchiv haben wir diesmal etwas aus Marburg an der Lahn gefunden. Graf Koks ärgert sich über nackte Tatsachen und auch wir sind Opfer von Lauschangriffen...

Weitere Informationen zum Thema runden die vorliegende Ausgabe ab. Wir wünschen viel Lesespaß.

*Die Zündfunken-Redaktion*

## SZENE, FREIRAUM, GASLATERNE



*Die Brauerei Pinkus Müller ist in Münster eine Institution. Von 150 Altbierbrauereien, die es einmal in der westfälischen Universitätsstadt gab, ist sie als einzige übrig geblieben. Sie existiert bereits seit 1816. Nicht ganz so alt ist die Münsteraner Gas-Straßenbeleuchtung. Das seitige Licht sorgt seit 1854 für Beleuchtung auf Straßen und Wegen. Im Oktober 2013 strahlen die Gasleuchten schön wie eh und je. Und sie sind außergewöhnlich (kleines Foto). Im Kuhviertel trifft sich die Szene von Münster und genießt die Freiräume unter der Gaslaterne.*

*Bilder: Thomas Schmitz*

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzner • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

[www.ProGaslicht.de](http://www.ProGaslicht.de)  
[verein@progaslicht.de](mailto:verein@progaslicht.de)



## BERLIN AKTUELL



## BERLINS GASLEUCHTEN AUF DER ROTEN LISTE

Für die Nachricht des Jahres sorgte vor wenigen Wochen die in New York residierende Denkmalschutzinitiative WORLD MONUMENTS WATCH (WMW). Hinter dieser Initiative steht die gemeinnützige internationale Organisation WORLD MONUMENTS FUND (WMF), die sich weltweit für die Erhaltung von Denkmälern und historischen Stätten einsetzt. Hauptsponsor des WMF ist die American Express Stiftung, doch es gehören noch etwa 25 weitere Stiftungen als Geldgeber dazu. Der WMF gründete im Jahr 1995 zusammen mit der American Express Stiftung den WMW. Dieser wiederum erstellt alle zwei Jahre eine Liste mit 100 der weltweit am meisten gefährdeten Kulturdenkmäler. Ziel ist es, die internationale Öffentlichkeit auf die bedrohten Kulturgüter aufmerksam zu machen und Gelder für deren Erhalt zu sammeln. Bekanntestes Beispiel aus Deutschland ist die im Jahr 2006 erfolgte Sanierung der Alten Brücke in Heidelberg, einem Wahrzeichen der Stadt am Neckar. Die Sanierung wurde vom WMW mit 100.000 US-\$ unterstützt.

Der WMW hatte kürzlich die „Rote Liste“ für das Jahr 2014 vorgestellt. Darunter waren 67 ziemlich oder weniger bekannte Kulturdenkmäler aus 41 Ländern.

Was bedeutet das aber nun für Berlins Gaslicht? Es ist davon auszugehen, dass Berlins einzigartige Straßenbeleuchtung mit Gas weltweit immer mehr Beachtung findet. Bereits in der Vergangenheit hatten häufig Fernsehteams aus dem In- und Ausland über das besondere Straßenlicht Berlins berichtet. Allein in den letzten Jahren sprachen Radio- und Fernseh-Journalisten mit Vertretern von ProGaslicht. Darunter waren Redakteure aus der Schweiz, Großbritannien, Frankreich, Niederlande, Österreich, Schweden, den USA, Japan und kürzlich Polen.

Den meisten Journalisten war es völlig unverständlich, warum sich Berlins Verwaltung so demaßen übereifrig zeigt bei der Verschrottung der Gasleuchten. Schließlich sind Behörden nicht gerade bekannt dafür, mit unbändigem Elan Bauprojekte anzuschieben. Manches braucht Jahre, sogar Jahrzehnte, bis es angepackt wird. Nicht so jedoch beim Abriss der Gasbeleuchtung. Da werden Fakten geschaffen und es kann gar nicht schnell genug gehen. Geradezu rekordverdächtig sind die Abriss- und Aufstellaktionen in den betroffenen Gaslicht-Bezirken. Da werden besondere Prämien für den blitzschnellen Latemen-Abriss bezahlt, da werden im Winter sogar die Baugruben beheizt. Wer sich näher mit diesen Vorkommnissen beschäftigt, dem dürfte so einiges merkwürdig vorkommen.

Was vielen Medienvertretern Berlins relativ egal zu sein scheint, andermorts findet es Beachtung. Daher ist es nur logisch gewesen, dass Denkmalschützer in New York auf die Abrissorgien in Berlin aufmerksam geworden sind.

Die Rote Liste bedrohter Kulturgüter ist voller illustrierter Namen. Es findet sich dort zum Beispiel die Lagunenstadt Venedig als gefährdetes Gesamtobjekt. Derzeit streitet man erbittert darum, ob auch in Zukunft riesige Kreuzfahrtschiffe in die Lagune hinein fahren dürfen, denn man ist besorgt, dass irreparable Schäden

die Stadt nachhaltig belasten können. So zählte man allein im letzten Jahr über 1.600 am Markusplatz vorbeifahrende Großschiffe, darunter Kreuzfahrtschiffe und Öltanker. Ein einziges großes Schiff verursacht so viel Umweltverschmutzung wie 14.000 Kraftfahrzeuge. Aber auch so bekannte Orte wie Buenos Aires, Lüttich, Hongkong, Paris, Lamu in Kenia, sowie verschiedene kulturelle Stätten im Irak und in Pakistan sind vertreten.



Große Schiffe sind für Venedig ein Problem, Bild Costa Cruiseros

Auf der roten Liste steht auch die Battersea Power Station, ein Kohlekraftwerk in London, das von 1933 bis 1983 betrieben wurde. Es gilt als eines der größten Ziegelgebäude Europas und steht am Südufer der Themse in der Nähe der Grosvenor Bridge. Die Zukunft dieses Bauwerks ist derzeit ziemlich unsicher.



Die Battersea Power Station an der Themse, Bild: David Samuel

Auch die USA sind mehrfach auf der Liste bedrohter Kulturgüter vertreten. So findet sich das Jefferson National Expansion Memorial (Gedenkstätte zur nationalen Erweiterung durch Jefferson) in St. Louis (Missouri) auf der Liste. Von diesem Ort gingen einst die Lewis-und-Clark-Expeditionen zur Erforschung des amerikanischen Westens aus. Außerdem erinnert die Gedenkstätte an die Besiedlung des Westens und die erste zivile Regierung westlich des Mississippi. Im Mittelpunkt der Gedenkstätte steht der 192 Meter hohe begehbare Gateway Arch, ein stilsierter überdimensionaler Torbogen. Daneben gehört auch ein früheres Gerichtsgebäude sowie ein Besucherzentrum zu dem Ensemble, das zu den National Memorials (Nationaldenkmälern) der USA gehört und jährlich mehrere Millionen Besucher zählt.

# 4 DER ZÜNDFUNKE



Weithin sichtbar: Der Gateway Arch in St. Louis, Bild: Daniel Schwen



The Cloisters in New York, Bild: Elisa.rolle

Ein weiteres auf der roten Liste geführtes US-amerikanisches Kulturdenkmal sind „The Cloisters and Palisades in New York und New Jersey“. The Cloisters (deutsch: Kreuzgänge) ist eine Zweigstelle des Metropolitan Museum of Art in New York. Die Anlage befindet sich nahe der nördlichen Spitze Manhattans auf einem Hügel oberhalb des Hudson River. The Cloisters ist unter Verwendung meist französischer Kloster-Fragmente errichtet worden. Heute wird dort ein Teil der Sammlung mittelalterlicher Kunst des Metropolitan Museums gezeigt. Auf der gegenüberliegenden Seite des Hudson River befinden sich die New Jersey Palisades, ein Naturschutzgebiet, das vor Jahrzehnten seitens des Museums erworben wurde, um dauerhaft den Blick auf die unbebaute Landschaft zu erhalten.

Schließlich wird auch die Ciudad Universitaria de Caracas in Venezuela auf der Roten Liste geführt. Die 1721 gegründete Universität mit 87 Gebäuden und über 100 Kunstwerken gilt als eine der ältesten in Amerika. Der Campus der Universität wurde wegen seines außergewöhnlichen Baustils im Jahr 2000 durch die UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt.



Von Hans Arp gestaltete Bronzeskulptur auf dem Universitätsgelände in Caracas, Bild: Caracas 1830

Eine Stellungnahme zum Eintrag der Gasleuchten in die WMW-Liste war bisher aus der abrisseifrigen Stadtentwicklungsverwaltung nicht zu hören. Abgesehen von dem sogenannten Zugeständnis, etwa fünf Prozent der Berliner Gasleuchten stehen lassen zu wollen. Das ist jedoch nicht glaubhaft, denn bei solch geringen Stückzahlen werden die derzeit existierenden Hersteller von Gasleuchten und deren Ersatzteilen ihre Produktion wegen Unrentabilität einstellen. Am Ende fürchten wir die komplette Entfernung der Gasbeleuchtungstechnik, ganz im Sinne der Strom-Lichtlobby. Dann sind Energiespar- oder Natriumdampflampen tatsächlich alternativlos.

Und selbstverständlich ist es auch kontraproduktiv, wenn Denkmalvereine bereits jetzt an Listen mit etwa 5.000 zu erhaltenen Gasleuchten arbeiten. Es ist eben kein Kompromiss, wenn Gaslicht-Freunde von vornherein 88 % des Bestandes aufgeben und über die restlichen 12 % Gasbeleuchtung mit der Senatsverwaltung verhandeln wollen. Übrig bleiben sollen am Ende 2,5 bis fünf Prozent für ein paar ausgewählte Straßen und/oder zum Wohlgefallen von Berlin-Touristen, aber nur solange, wie es Glühkörper, Schaltgeräte und anderes Zubehör für Gasleuchten auf dem Markt erhältlich sind.

Bettina Grimm

## IHR VÖLKER DER WELT

Ihr Völker der Welt, ihr Völker in Amerika, in England, in Frankreich, in Italien! Schaut auf diese Stadt und erkennt, dass ihr dieses Licht und diese Gasleuchten nicht preisgeben dürft und nicht preisgeben könnt! Es gibt nur eine Möglichkeit für uns alle: gemeinsam so lange zusammenzustehen, bis dieser Kampf gewonnen, bis dieser Kampf endlich durch den Sieg über die Feinde, durch den Sieg über die Macht der Finsternis besiegelt ist.

Frei nach Ernst Reuters berühmter Rede am 9. September 1948 vor dem Reichstag

Impressum **DER ZÜNDFUNKE** \* Das Gaslaternenjournal des Vereins ProGaslicht e.V.

Bilder Titelseite: Joachim Raetzer und Markus Jurziczek

Redaktion: Bettina Grimm \* Tel.: 03379-312220 \* [www.progaslicht.de](http://www.progaslicht.de) \* Gestaltung: Bettina Grimm \*

Erscheinungsweise der Printausgabe: mindestens 6 Ausgaben im Jahr \* Bezug der Printausgabe gegen einen Kostenbeitrag von 35 € für maximal 10 Ausgaben pro Jahr. Vorkasse.

Bankverbindung: ProGaslicht e.V. \* Berliner Volksbank \* BLZ 100 900 00 \* Konto-Nr. 217 131 1007 \*

**IBAN: \*.DE96 1009 0000 2171 3110 07.\* BIC: \* BEVODEBB \***

Verwendungszweck: Zuendfunke Abo <Bitte Lieferadresse angeben>

\* Wenn Sie Anzeigen schalten möchten, kontaktieren Sie uns bitte \* Auflage der Printausgabe nach Bedarf \*

V.i.S.d.P.: Bettina Grimm \*

Druck: [www.monath-copy.de](http://www.monath-copy.de)

## PROPAGANDA-FLYER DER SENATSVERWALTUNG

Um den Anwohnern den Abriss der Gas-Reihenleuchten Berlins schmackhaft zu machen, lässt die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung fleißig Werbe-Flyer verteilen. Die bunten Faltblätter werden den Anliegern einer Straße, die unmittelbar vom Gasleuchten-Abriss betroffen ist, kurz vor Beginn der Baumaßnahmen in die Briefkästen gesteckt.

Im Begrüßungstext des zuständigen Senators Michael Müller ist die Rede von einem lebenswerten und sicheren Berlin, wozu auch die öffentliche Beleuchtung gehören würde. Und wie sehr man sich auf die erneuerte Straßenbeleuchtung freuen könne. Mit dem Begriff „sicher“ soll wohl ausgesagt werden, dass die Gasbeleuchtung ein Unsicherheitsfaktor darstellen würde und deshalb abgebaut werden müsse.

Schon die Flyer-Überschrift „Umrüstung der Gasreihenleuchten – Berlins Straßenbeleuchtung wird modernisiert“ geht an der Sache vorbei. Die Gasreihenleuchten werden eben nicht „umgerüstet“, sondern die fast ausnahmslos intakten Lichtmaste werden ausgegraben, abgerissen und verschrottet. Auch die meisten der Gasleuchten-Köpfe wandern auf den Müll, einige wenige werden für Ersatzmaßnahmen aufbewahrt.

Die im Faltblatt aufgestellte Behauptung, mit der Entfernung der Gasleuchten könnte in den nächsten Jahren 30-50 Prozent des Energiebedarfs der Straßenbeleuchtung gesenkt werden, ist bisher nicht belegt, zumal schon die von der Verwaltung angegebenen Verbrauchszahlen zu bezweifeln sind. Auch auf den CO<sub>2</sub>-Ausstoß wird Bezug genommen und damit geworben, dass mit dem Abriss der Gasreihenleuchten das Treibhausgas CO<sub>2</sub> um 9.200 Tonnen pro Jahr reduziert werden würde. Vergessen wird dabei, dass laut statistischer Unterlagen das Jahresaufkommen Berlins am CO<sub>2</sub>-Ausstoß im Jahr 2009 bei 20,2 Millionen Tonnen lag. Etwa 69 % davon wurde von den privaten Haushalten, dem Gewerbe sowie Handel und Dienstleistungen verursacht. Einen Anteil von etwa 23 % trug der Verkehr bei. Wer sich nun eines Taschenrechners bedient, wird sehr schnell feststellen, dass die zur Verschrottung frei gegebenen Gasreihenleuchten einen „sensationell hohen“ CO<sub>2</sub>-Anteil von 0,045 % aufweisen. Dabei wird nicht berücksichtigt, dass ein Teil des verwendeten Gases sogenanntes CO<sub>2</sub>-freies Biogas ist, was die 9.200 Tonnen weiter reduziert. Ebenso nicht erwähnt wird, dass selbstverständlich auch Strom ein CO<sub>2</sub>-produzierender Faktor ist. Statistische Zahlen können wie man sieht alles oder auch gar nichts aussagen.

Die Tatsachen werden besonders verdreht mit der Behauptung, die hohen Instandhaltungskosten und unverhältnismäßig teuren Ersatzteile bei der Gasbeleuchtung sprächen für deren Beseitigung. Als Beispiel wird immer noch ins Feld geführt, dass die Gas-Glühkörper in der für Berlin benötigten Menge und Qualität nur noch von einem indischen Anbieter hergestellt werden. Wir wissen längst, dass es inzwischen einen konkurrierenden Hersteller gibt, der Qualitäts-Glühkörper viel preiswerter (etwa 50 % billiger) und mit besserer und langlebigerer Haltbarkeit anbietet. Diese alternativen Gas-Glühkörper wurden bereits im Einsatz getestet. Dabei lässt die Stromlobby nach unserer Information nichts unversucht, dieses neue Produkt schlecht zu reden. Sie seien angeblich störanfälliger und gäben weniger Licht. Quod erat demonstrandum (Was zu beweisen wäre)! Im Übrigen ist die Betonung auf das Wort „indisch“ unserer Meinung nach auffallend. Es erinnert uns an die Wortwahl des früheren

Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Jürgen Rüttgers, der im Landtagswahlkampf 2000 „Kinder statt Inder“ postulierte.

Dass viele Gasleuchten „am Ende ihres Lebenszyklus“ seien und daher ausgetauscht werden müssten, kann ebenfalls nicht bestätigt werden. Ganz unglaublich wird es, wenn die Faltblatt-Herausgeber davon sprechen, die Gaslichtmaste hätten keinen ausreichenden Korrosionsschutz. Es ist genau umgekehrt, gerade die mit Gas gefüllten Maste sind vor Korrosion geschützt. Das ergibt sich durch das direkte Durchströmen mit trockenem Erdgas und dem dadurch nicht vorhandenen Sauerstoff (welcher Korrosion auslöst). Kann es sein, dass die Verantwortlichen in den Amtsstuben der Senatsverwaltung nicht wissen, worüber sie reden?

Schließlich hält die Senatsverwaltung die Gasreihenleuchten für „stadtgestalterisch von untergeordneter Bedeutung“. Wer gibt ihnen das Recht, über das kulturelle Erbe sowie epochale Stilrichtungen lax zu entscheiden?

Auffallend ist die schmalzige Lobhudelei um die elektrische Ersatzleuchte „Jessica“, der ein „anspruchsvolles Design“ zugesprochen wird, und die energiesparend, effizient und nachhaltig zu betreiben sei. Dabei erscheint diese Leuchte als das bisher primitivste, was die für wertvolle elektrische Beleuchtung bekannte Firma Selux bisher auf den Markt brachte. „Hässlich und wie ein billiger Duschkopf“ aussehend (so der Journalist einer Berliner Tageszeitung), mit einem Licht, das gut als Notbeleuchtung für Krankenhaus-Flure durchgehen würde.

Die Betonung, dass Berlin mit dem Abriss der Gasreihenleuchten etwa drei Millionen Euro an Betriebskosten jährlich einsparen ließen und sich die Maßnahme in ca. neun Jahren amortisieren würde, ist nicht belegbar. Ausgewiesene Experten kamen schon vor Jahren auf völlig andere Kostenrechnungen, die weitaus ungünstiger für die Rechen-Künstler der Senatsverwaltung ausfielen.

Zum Schluss fehlt nicht der Hinweis auf die besonderen Vorzüge der neuen Elektrobeleuchtung: „Die Leuchte (Jessica) kann an unterschiedlichen Masten befestigt werden und passt durch ihre schlichte Form auch zu anderen im Stadtraum vorhandenen Leuchten“. In der Tat: Schlicht ist sie, die „Jessica“. Und was die mögliche Montage an unterschiedlichen Masten angeht, so darf sich jeder Gedanken machen, was damit wohl gemeint ist ...

Könnte es sein, dass der überwiegende Teil der über 30.000 Gasaufsatzleuchten ebenfalls durch diese schön geredete Elektroleuchte ersetzt werden soll?

Nico Wolf



Schöne Propaganda. Buntes Faltblättchen mit fragwürdigem Inhalt.  
Bild: Stg. PGL



# 6 DER ZÜNDFUNKE

## PISA HAT DEN SCHIEFEN TURM – NEUKÖLLN SCHIEFE „JESSICAS“

Merkwürdiges tut sich zur Zeit in der Elsenstraße in Neukölln. Dort finden gerade Bauarbeiten statt, das Trottoir wird aufgerissen und – man glaubt es kaum – neue Stahl-Peitschenmaste mit „Jessica“-Sparlampen werden wieder ausgegraben. Dabei hatte man die dort doch gerade erst kürzlich aufgestellt und die Gasreihenleuchten abgerissen. Ein Arbeiter vor Ort sprach

davon, man müsste die Wasserleitung erneuern. Ach so. Und da reißt man innerhalb weniger Wochen gleich zweimal die Straße auf. Der Steuerzahler darf sich über so viel Unvermögen und Geldversenkung freuen. Oder hat Gott der Herr doch Hirn regnen lassen und zur Einsicht geführt, dass „Jessica“ & Co. eher etwas für die Schrottpresse ist. Na, wohl eher nicht.



*Kaum waren die neuen Elektromaste da, sind sie auch schon wieder weg (November 2013). Bilder: Günter Eis*

Hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und ihr Staatssekretär für Gaslicht-Entsorgungsfragen, Christian „Latemen-Säbler“ Gäbler nicht extra Prämien ausgelobt, damit die am Gasleuchten-Abriß und der Neumontage von „Jessica“ beteiligten Firmen schneller arbeiten? Pro entsorgtem Gasglühkörper und Gasleuchte ein paar Scheinchen obendrauf? Na, das hat

sich offenbar gelohnt. Da wird exakt gearbeitet ... mit Wasserwaage. Aber nicht, dass Sie jetzt denken, unser Fotograf hätte einen „gezwitchert“. So mancher Peitschenmast mit „Jessica“ hat tatsächlich Schlagseite. Steht nicht etwa windschnittig, sondern eher leicht windschief. Naja, er wird hoffentlich nicht auf das parkende Auto kippen. *Rolf Schröder*



*Schief stehende elektrische Maste mit „Jessica“ in der Wildenbruchstraße (links) und in der Harzer Straße (rechts). Bilder: Günter Eis*



# DER ZÜNDFUNKE

## WELTKULTURERBE GASLICHT

Bereits vor etwa vier Jahren hatte der Verein ProGaslicht e.V. die Forderung erhoben, das Gaslicht dauerhaft zu schützen und die Möglichkeit zu prüfen, es als Weltkulturerbe durch die UNESCO einstufen zu lassen. Schließlich war Gaslicht ein entscheidender Faktor zur Modernisierung der Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Ohne Gaslicht wäre der industrielle Aufbruch gar nicht möglich gewesen. Deshalb ist es nur folgerichtig, Gaslicht als Weltkulturerbe anzusehen. Existierende Gasleuchten versinnbildlichen dieses Weltkulturerbe und zeigen der Öffentlichkeit, dass eine alternative Möglichkeit zur gängigen elektrischen Beleuchtung möglich und auch wichtig für die Zukunft ist. Genau hier spannt sich der Bogen von der historischen Einführung des Gaslichts bis zur modernen Gasbeleuchtung mit Solarsteuerung, Biogasbetrieb

und Fernbedienung mittels Computer. Gaslicht war und ist erlebte Lichtkultur und soll es auch in Zukunft bleiben.

Wir freuen uns, dass nun auch andere engagierte Gruppen unsere Idee, für die wir anfangs belächelt worden sind, aufgegriffen haben und sich für diese Sache einsetzen wollen. Wie zu hören war, will der Verein „Denk-mal-an-Berlin“ e.V. zusammen mit „Gaslicht-Kultur e.V.“ einen entsprechenden Antrag an zuständiger Stelle einbringen. Herzlichen Glückwunsch und vielen Dank für das Aufgreifen unserer Idee.

The Gasketeer



Zeigen Sie Ihre Verbundenheit mit unseren einzigartigen Düsseldorfer Gaslaternen, indem Sie den Aufkleber sichtbar an Ihrem Auto, Motorrad, Fahrrad, Haustür oder Gartentor etc. anbringen. Das Klebmaterial ist äußerst



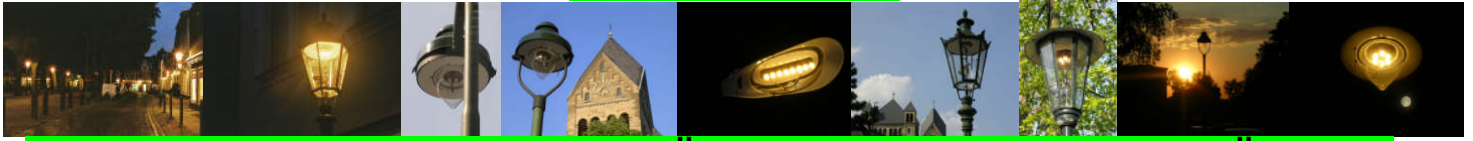
Plakate, Aufkleber und Flyer stehen für das Weltkulturerbe Gaslicht! Bilder: ProGaslicht

## LAUSCHANGRIFF



Hochkonjunktur für Schnüffler, Karikatur: Jörg Perthel

## DÜSSELDORF

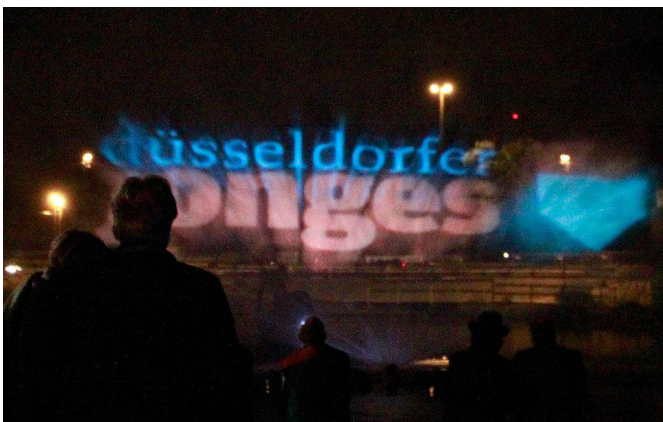


## TISCHGEMEINSCHAFT „LATÄNEPITSCH“ NEU GEGRÜNDET

Zu den bekanntesten Düsseldorfer Institutionen gehört der Verein „Düsseldorfer Jonges e.V.“, nach deren Angaben der größte Heimatverein Europas. Die „Jonges“ wurden 1932 gegründet und haben sich als Vereinziel der Pflege und Erhaltung von Tradition und Brauchtum in Düsseldorf verschrieben. Derzeit umfasst der Verein etwa 2.700 Mitglieder, übrigens allesamt Männer. Frauen sind nicht zugelassen, diese sind organisiert im Verein „Düsseldorfer Weiter e.V. 1978“ Neben dem Anspruch, sich gesellschaftspolitisch einzumischen, unterhalten die „Jonges“ engen Kontakt zu den Karnevalsgesellschaften und Schützenvereinen. Innerhalb des Vereins bestehen 48 sogenannte Tischgemeinschaften, die beispielsweise Patenschaften für Düsseldorfer Denkmäler übernehmen.

Vor kurzem hat sich die Tischgemeinschaft „Latänepitsch“ wieder gegründet. Der Düsseldorfer Begriff „Latänepitsch“ steht für den Laternenanzünder, jenem sagenumwobenen Mann, welcher dereinst per Hand die Gaslaternen in Düsseldorf und anderswo zum Leuchten brachte, bis ihn die Erfindung der Gasdruckfernzündung überflüssig machte. Die Tischgemeinschaft „Latänepitsch“ existierte bereits seit 1973, löste sich jedoch 1999 auf. Doch nun 40 Jahre nach der ersten Gründung das Comeback. 17 Gründungsmitglieder wollen für eine Wiederbelebung dieser Gemeinschaft sorgen. Gleich nach der Neugründung hat sich die Tischgemeinschaft „Latänepitsch“ passenderweise bei ProGaslicht gemeldet und auf ihre Aktivitäten hingewiesen sowie ihr eigens neu getextetes Lied vorgestellt. Wir wünschen der Gemeinschaft viel Glück und Zusammenhalt sowie Spaß an der Sache und hoffen auf Unterstützung zur Bewahrung des Gaslichts in der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt.

*Text: Bettina Grimm, Bild: Wikicommons*



*Dä Latänepitsch  
(Thomas Dregger)*

*Weißt du noch, mein lieber Freund wie et damals war,  
als et in unserer schönen Stadt noch Jaslatäne jab?  
Jeden Ovend mit leichtem Schritt, dat Stöckste in der Hand,  
bei Wind un Wetter kam er rum und zünd die Latäne an.*

REF:

*Dä Latänepitsch von Düsseldorf zünd die Latäne an,  
dä Latänepitsch von Düsseldorf den kannte jedermann.  
Und wie et wor in unserer Stroß, dat schöne warme Licht  
und darum läv Latänepitsch verjessen wir dich nicht.*

*Es stand einsam ein schönes Kind, ich brachte es nach  
Huss,  
als die Latän' am schinne wor gab ich den ersten Kuss.  
Danke läv Latänepitsch für dat schöne Licht,  
denn es war um mich geschehen ich sah ein Engelsjesicht.*

REF:

*Dä Latänepitsch von Düsseldorf zünd die Latäne an,  
dä Latänepitsch von Düsseldorf den kannte jedermann.  
Und wie et wor in unserer Stroß, dat schöne warme Licht  
und darum läv Latänepitsch verjessen wir dich nicht.*

*Dä Müllers Scheng ging in den Bau, dä Latänepitsch zu  
seiner Frau,  
so hätt die Müllers Mariann in schwerer Ziet ne Mann.  
So selbstlos war er immer, dä Pitscher nie ein schlimmer,  
So das Lächeln auf seinem Mund op jeder Ovend Rund.*

REF:

*Dä Latänepitsch von Düsseldorf zünd die Latäne an,  
dä Latänepitsch von Düsseldorf den kannte jedermann.  
Und wie et wor in unserer Stroß, dat schöne warme Licht  
und darum läv Latänepitsch verjessen wir dich nicht.*

*Häst du noch en Jaslatän vor dinger Huusstür ston,  
stell dir für watt die wohl all für Jeschicht' verzälle kann.  
Watt die all jesehn hat, ein Leben kunterbunt,  
jenau wie dä Latänepitsch auf seiner Abendrund*

REF 2x:

*Dä Latänepitsch von Düsseldorf zünd die Latäne an,  
dä Latänepitsch von Düsseldorf dat wor ne brave Mann.  
Und wie et wor in unserer Stroß dat schöne warme Licht,  
und darum läv Latänepitsch verjessen wir dich nicht.*



# 9 DER ZÜNDFUNKE

## STURM LÄSST GASLATERNEN TAGSÜBER LEUCHTEN

Vor einigen Wochen fegte eine ziemlich stürmische Brise über die Stadt. Wie bei solchen Wetterlagen bereits früher üblich, wurden die Gasleuchten bereits tagsüber mittels Druckwelle gezündet, um einem möglichen Ausblasen der Zündflammen durch den starken Wind vorzubeugen. Für begeisterte Gaslicht-Freunde ist das immer eine gute Gelegenheit, Düsseldorfs Gasbeleuchtung im aktiven – sprich leuchtenden – Zustand fotografieren zu können. Herausgekommen sind schöne Bilder. BG



Düsseldorf-Eller: Impressionen vom Gertrudisplatz und von der Robertstraße. Die Fotos schoss Thomas Schmitz am 28.10.2013



**IMMER BESTENS BELEUCHTET! DER ZÜNDFUNKE**

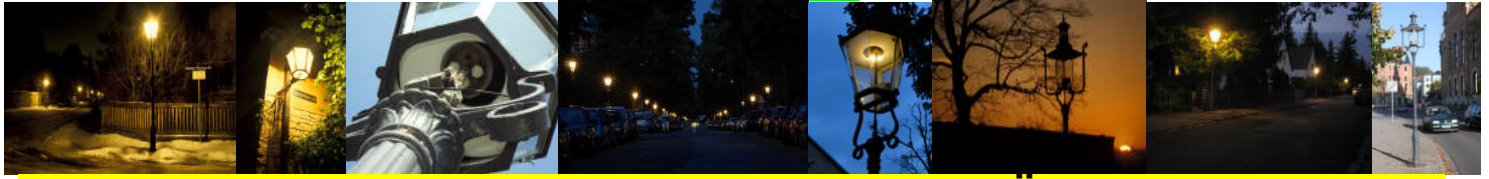
Der Zündfunke im handlichen Zeitschriftenformat.

Abonnement für maximal 10 gedruckte Ausgaben pro Jahr nur 35 Euro!

Bestellungen unter [www.progaslicht.de](http://www.progaslicht.de)  
verein@progaslicht.de



## DRESDEN



### ANSPRUCHSVOLLES PROJEKT – MIT SCHÖNHHEITSFEHLERN

Mit dem aufwändigen Wiederaufbau der Frauenkirche bekamen auch die Pläne für die Gestaltung des Dresdner Neumarktes und des gesamten innerstädtischen Viertels einen neuen Schub. Die bis dahin städtische Brache sollte zu einem glanzvollen Herzstück des neuen „alten Dresden“ werden.

Wie bei derartigen Vorhaben üblich, prallten die gestalterischen Ideen von Traditionalisten und Modernisierern ziemlich heftig aufeinander. Schlussendlich setzten sich die Protagonisten einer historisierenden Rekonstruktion des Neumarktes und der angrenzenden Straßen durch.



Heute wird das Areal rund um die Frauenkirche von zahlreichen Besuchern der Stadt sowie von Einheimischen gern besucht, zahlreiche Restaurants und Cafés laden zum Flanieren und Verweilen ein. Doch ist zu bedenken, dass es sich bei den nach historischen Vorlagen aufgebauten Gebäuden und wieder erstandenen Straßenverläufen um Rekonstruktionen handelt. Die Gebäude tragen historisch nachempfundene Fassaden. Dahinter verbergen sich hochmoderne Wohnungen, Geschäfte oder Hotels. Das ist weitgehend gut gelungen, bei einigen Objekten fällt jedoch auf, dass man es nicht so genau genommen hat, zum Beispiel bei den kitschig wirkenden Straßenlaternen.

Ursprünglich gab es nach der Festlegung, den Neumarkt nach historischem Vorbild zu gestalten, die Idee, eine authentische Gasbeleuchtung zu installieren, also einen ähnlichen Weg zu gehen wie Prag, der Stadt, die seit 2002 konsequent den wichtigsten Teil ihrer Altstadt mit Gasleuchten ausstattet. Doch

die Idee wurde verworfen. Stattdessen entschied man sich für historisierende Kandelaber mit Gasleuchten-imitaten. Diese Leuchten sind mit Zier-Palmetten ausgestattet, die es auf den originalen Dresdner Gasleuchten niemals gab. Als Leuchtmittel dienen grelle Metallampflampen. Das unpassende Licht lässt die Flächen rund um die Frauenkirche und den Neumarkt wie eine Theaterkulisse wirken. Unterstrichen wird die kitschige Wirkung dadurch, dass Kandelaber und Leuchten-Köpfe mit einem hoch glänzenden Schwarzlack gestrichen worden sind. Dies steht im Gegensatz zu der in Dresden üblicherweise verwendeten Farbe „matt-anthrazit“. Insgesamt wird das eigentlich geschichtsträchtige Viertel zu einer Art „Disneyland-Kulisse“ reduziert.

Um es für Besucher gemütlicher zu machen, werden Terrassen und Biergärten vieler Restaurants mit elektrischen Strahlern beheizt, ein nicht gerade energiesparendes Verhalten.



*Rund um die Frauenkirche, aufgenommen September 2013:  
Links oben: Spaziergänger drängen sich in der Münzgasse.  
Mitte: Mit Glanzlack überzogene Altstadtleuchte im Stil einer Dresdner Gaslaterne.  
Rechts oben: Die elektrischen Attrappen sind offensichtlich mit sogenanntem Flaschenglas ausgestattet.  
Links unten: Diese möglicherweise privat montierte Wandlateme im Stil einer Gasleuchten-Attrappe ist mit einer Energiesparlampe bestückt. Der daneben installierte elektrische Terrassenstrahler hat mit Energiesparen nichts zu tun. Will man damit das kalte und abweisende Licht ausgleichen?*



# 11 DER ZÜNDFUNKE

## VON PÖPPELMANN GEBAUT – VON FATIMA BEWOHNT

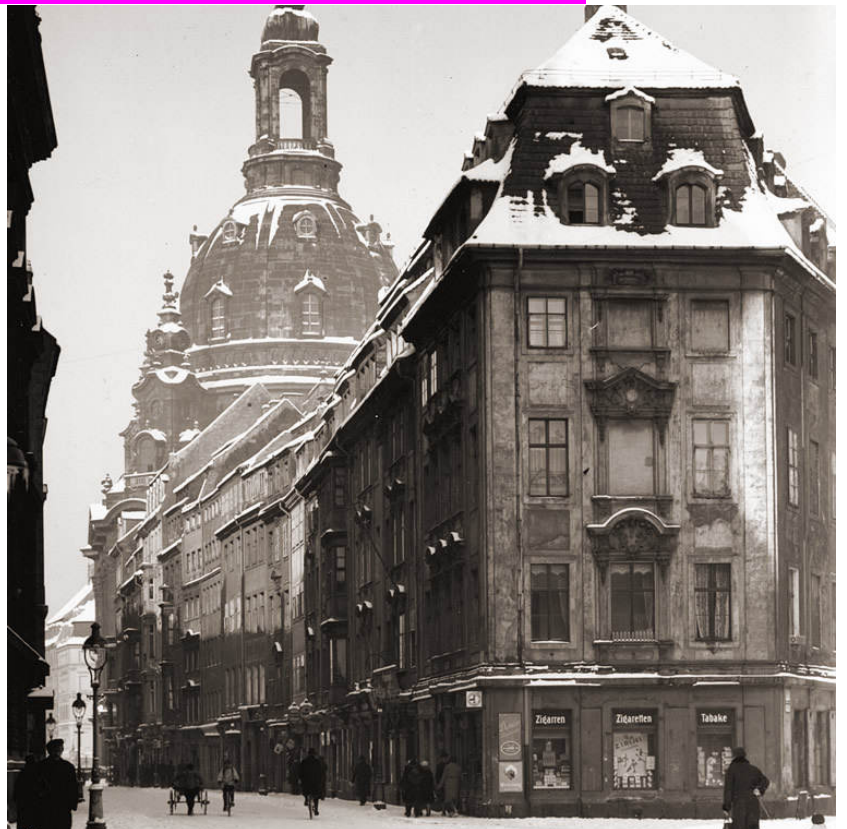
Zu den wieder auferstandenen Orten Dresdens gehört die Rampische Straße, die zusammen mit der Salzgasse einst einen herausragenden Blick auf die Frauenkirche und die Kunstakademie bot. Die Gebäude der Straße wurden im Zweiten Weltkrieg größtenteils zerstört, allerdings wäre es durchaus möglich gewesen, einen Teil davon wieder herzustellen. Dies lag nicht im Sinn der SED-Machthaber und des kommunistischen Oberbürgermeisters Walter Weidenauer, vielmehr wurden in den 1950er Jahren alle noch stehenden Gebäude dem Erdboden gleichgemacht, am 18. Juni 1956 wurde auch die schwer beschädigte Ruine der Rampischen Straße 33 abgerissen.

Torsten Kulke von der Gesellschaft historischer Neumarkt Dresden erklärte kürzlich, „die Rampische Straße ist ein Synonym für die Abrisswut nach 1945. Die ausgebrannten Häuser gehörten zu den wertvollsten Barockhäusern Europas. Es wäre möglich gewesen, sie wieder aufzubauen.“ Kulke verweist auf den 1945/46 erarbeiteten „Großen Dresdner Aufbauplan“, der den Wiederaufbau der Rampischen Straße beinhaltete. Doch bis heute nicht geklärte Stellen sorgten für das Gegenteil, bereits 1950 wurde das Gebäude Rampische Straße 17 gesprengt. Mit den Folgejahren erging es auch allen anderen Gebäuden nicht anders, sie mussten verschwinden,

obgleich es für die Hausnummern 27 bis 33 auch im Juni 1956 noch Pläne für den Wiederaufbau gab.

Im Zuge der Wiederherstellung großer Teile der Dresdner Innenstadt ist nun auch die Rampische Straße wieder auferstanden. Als Krönung wurde der markante Kopfbau, die Rampische Straße 33, nun äußerlich fertig gestellt. Innen beherbergt das Gebäude sieben Eigentumswohnungen sowie ein Ladengeschäft im Erdgeschoss. Das Gebäude stammte ursprünglich aus dem Jahr 1717 und ging vermutlich auf den Baumeister des Dresdner Zwingers, Matthäus Daniel Pöppelmann (1662-1736), zurück. Das Haus war seinerzeit für die Türkin Fatima (auch Fatma Kariman, später die verheiratete Marie Anna von Spiegel bzw. Maria Anna Fatma zu Castell-Remlingen, um 1676-1755), einer Mätresse Augusts des Starken, als Wohnsitz errichtet worden. Mit dem jetzt detailgetreuen Nachbau ist eines der beliebtesten Fotomotive des alten Dresden wieder möglich. Hinter den barock erscheinenden Häuserfassaden erhebt sich der Turm der Frauenkirche wie eh und je. Die Fassade des Pöppelmann-Hauses wurde mit originalgetreuen Stuck- und Sandsteinelementen ausgestattet, Fenster und Türen entsprechen dem einstigen Originalbau.

## DIE RAMPISCHE STRASSE IM WANDEL DER ZEITEN



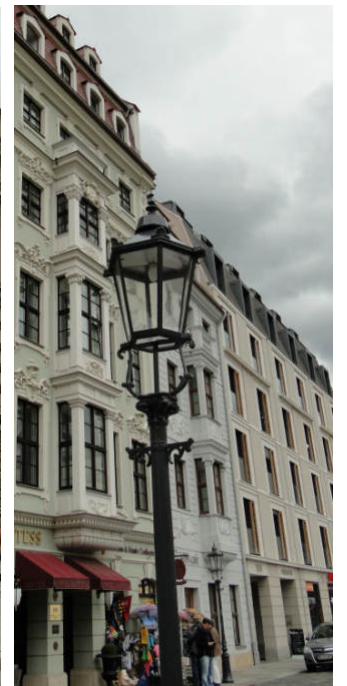
Links: Um 1900, Modellleuchten mit Stehlicht bestimmen die Szene, die Gaststätte „Zum alten Zeughaus“ steht noch, der Blick in die Salzgasse ist dadurch verstellt. Rechts: Winterliche Impressionen in den 1920er Jahren. Die Modellleuchten wurden durch leistungsstarke Gasaufsatzleuchten ausgetauscht. Bilder: Deutsche Fotothek/Wikicommons.

12  
*DER ZÜNDFUNKE*



Quelle: Deutsche Fotothek

Links: Die Gegend wirkt etwas aufgeräumt. Durch den Abriss des Gebäudes mit dem Restaurant ist der Blick in die Salzgasse freigeblieben. Im Hintergrund rechts die Kunstakademie; rechts: Trostloser Anblick zu Beginn der 1950er Jahre. Ausgebrannte Ruinen, zerstörte Gasleuchten. Doch die Gebäude hätten wieder errichtet werden können. Stattdessen kam die „sozialistische Abrissbirne“. Bilder: Deutsche Fotothek/Wikicommons.



Links: Die Rampische Straße/Ecke Salzgasse im September 2013. Die Nordseite der Rampischen Straße ist mit dem noch eingerüsteten Kopfgebäude, der Rekonstruktion des Pöppelmann-Hauses, fertig gestellt. Es könnte so sein, wie es vor 1945 war. Doch wer kam auf die Idee, dieses neu entstandene „Alt-Dresden“ mit einer überdimensionierten Parkhaus-Einfahrt zu entstellen? Rechts: Historisierende Elektrolaternen in der Rampischen Straße, Bilder: Bettina Grimm

Was die Stadtplaner und Architekten des kostenträchtigen Neubaus jedoch geritten hat, als es um die Gestaltung des Umfeldes ging, bleibt unbegreiflich. Denn der historische Blick auf den Kopfbau zwischen Rampischer Straße und Salzgasse wird geradezu entstellt durch die Zufahrt zu einer Tiefgarage. Da rekonstruiert man mit Akribie ein barockes Stadtviertel, versieht die Straße mit Kopfsteinpflaster ... und dann solch ein ästhetischer Ausrutscher. Wer genehmigt so etwas? Der

schöne Blick auf die Straßen-Gabelung ist damit dauerhaft gestört. Aus einer wirklich guten Idee wurde ein optischer Flop. Die Krönung des Ganzen ist die Beschriftung der Parkhaus-Einfahrt mit dem Wort „BEWACHT“. Ist dieses Parkhaus und das Viertel denn so unsicher, dass man darauf hinweisen muss?

Bettina Grimm



## MAINZ

### WEITERE GASLEUCHTEN ABGESCHALTET

Die wenigen Gasleuchten in der rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt werden weiter dezimiert. Kürzlich wurden die Ansatzleuchten in der Schönbornstraße außer Betrieb genommen. Sie hatten außergewöhnliches Flair, interessant waren vor allem ihre Befestigungen: Kurze Stummel-Wandbefestigungen an mehreren Gebäuden der Altstadt. Doch auch hier will man offenbar „tabula rasa“ schaffen und das Gaslicht entfernen. Wie wir bereits in der Vergangenheit berichtet hatten, lassen die Stadtwerke anstelle der originalen Gasbeleuchtung vor allem in der Mainzer City elektrische Wandlämpchen installieren, die aufgrund ihres primitiv wirkenden Designs auch aus der Wühldecke eines Baumarktes stammen könnten. Etwas weiter außerhalb kommen sehr oft elektrische Gasleuchten-Fakes zum Einsatz, bestückt mit Natriumdampf-Leuchtmitteln. Wegen ausbleibender Pflege und Reinigung werden diese Gaslaternen-Plagiate aber schnell zu verdreckten Leuchten, auch die wenigen Gasleuchten von Mainz sind meist in einem völlig desolaten Zustand, ausgenommen die offenbar vor kurzer Zeit überholten Laternen am Drususwall. Wer das Mainz der späten 1990er Jahre kennen gelernt hat, wird sich immer wieder fragen: Wie konnten die nur ...?



Mainzer „Fortschritt“: Authentisches Gaslicht weg! Kitschige Elektro-Lämpchen hin.  
Bilder: Bettina Grimm

## GOCH

### PLATZKANDELABER IN NEUEM GLANZ



Goch am Niederrhein (etwa 34.000 Einwohner) liegt unmittelbar an der deutsch-niederländischen Grenze. Es gibt einige Sehenswürdigkeiten, darunter Kirchen sowie ein Tor der ehemaligen Stadtmauer. Und es existiert ein mehramiger Gaskandelaber auf dem zentral gelegenen Marktplatz. Vor einigen Wochen hatte dieser Kandelaber, ein mit sechsseitigen Modellleuchten des Typs „Baden-Baden“ bestückter Neubau-Lichtständer der Firma Trapp aus Mainhausen, eine Wartung und Reparatur nötig. Die Stadtwerke Goch traten daraufhin zwecks technischer Hilfe mit dem Verein ProGaslicht in Kontakt. Da sich in unseren Reihen ausgewiesene Gasbeleuchtungstechniker und versierte Gasleuchtenmonteure befinden, konnten wir helfen. Schäden konnten beseitigt, Reflektoren und Düsen gereinigt werden. Die vorhandenen sechsflamigen und energieintensiven Gasbrenner wurden von uns durch vierflamige Gruppen-Brenner ersetzt. Damit wurde der Gasverbrauch um ein Drittel reduziert. Das Ergebnis stellte alle zufrieden. Inzwischen leuchtet der Kandelaber allabendlich auf dem weiten Platz und verbreitet ein angenehmes Lebensgefühl. Wir freuen uns über das Ergebnis und bedanken uns bei den Verantwortlichen der Stadtwerke Goch, denn auch in Goch setzt man auf Gasbeleuchtung.

*Bild links: Ein echter Hingucker: Der mit fünf Gasleuchten bestückte Gusskandelaber auf dem Marktplatz von Goch. Dieser Kandelaber ist eine Nachbildung des Charlottenburger Kandelabers und wird von der Firma F. Trapp hergestellt. Bild: Johannes Meßollen*

## DIE KLEINE LATERNENKUNDE (32)

In loser Folge bringen wir Geschichtliches und Geschichten aus der Welt des Gaslichts und der Gaslaternen, sowie diesmal auch aus der Anfangszeit der elektrischen Beleuchtung

### ELEKTRISCHE BOGENLAMPEN – VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUM INDUSTRIEDESIGN DES PETER BEHRENS

## DIE VORGESCHICHTE

Die Wurzeln der Bogenlampe reichen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zurück. Um 1800 entdeckte der italienische Physiker Alessandro Giuseppe Antonio Anastasio Graf von Volta (1745-1827) die Voltasche Säule, die Urform der heutigen Batterie. Volta stellte fest, dass beim Öffnen und Schließen von Stromkreisen Funken entstehen. Der englische Chemiker Sir Humphry Davy (1778-1829) erzeugte 1809 vor der Royal Institution in London durch Verwendung von Kohleelektroden, es war ein Licht von bis dahin unbekannter Helligkeit mit einem Lichtbogen von etwas mehr als 10 cm Länge. Diesen Effekt beschrieb Davy jedoch schon neun Jahre vorher in einem Brief. Davy gilt landläufig als Entdecker des Bogenlampen-Lichts, auch wenn in anderen Quellen der ostpreußische Historiker und Toxikologe Johann Samuel Halle (1727-1810) als derjenige genannt wird, der bereits 1792 in einem seiner Bücher den Effekt einer Bogenlampe beschrieb. Aber noch war an eine Verwendung als öffentliche Straßenbeleuchtung nicht zu denken. Zwar galt der Lichtbogen zwischen zwei Elektroden als die erste elektrische Lichtquelle, und Mitte des 19. Jahrhunderts wurden diese Bogenlampen stetig verbessert, doch weitere Untersuchungen von Niederdruckentladungen fanden erst nach 1856 durch den Physiker Julius Plücker (1801-1868) und den Instrumentenmacher und Glasbläser Heinrich Geißler (1814-1879) statt.

Einschneidend bei der Entwicklung des Bogenlichts war 1876 die Erfindung der Jablochoffschen Kerze durch den russischen Elektroingenieur Pawel Nikolajewitsch Jablochoff (1847-1894), damit gelang erstmals die lang ersehnte Teilung des Bogenlichts. Den endgültigen Durchbruch sollte jedoch der Industrielle und Erfinder, sowie späterer liberaler Politiker und Begründer der Elektrotechnik Werner von Siemens (1816-1892) schaffen.

Beim Lichtbogen wird Licht durch Lumineszenzstrahlung erzeugt. Unter Bogenlampen im engeren Sinn werden meist Kohlebogenlampen verstanden, bei denen der Lichtbogen zwischen zwei Kohleelektroden in Luft übergeht. Man unterscheidet zwischen Effektkohlen-Bogenlampen und Reinkohlen-Bogenlampen. Für die erstgenannten benutzte man sogenannte Effektkohlen, also Kohlen mit Leuchtsalzbeimischungen, welche den Bogen durch die Lumineszenz-Strahlung sehr intensiv leuchten ließen. Bei der anderen Art wurden Reinkohlen aus Graphit ohne Leuchtsalz genutzt. Für die Straßenbeleuchtung war allein die Effektkohlen-Bogenlampe wegen ihrer großen Lichtausbeute interessant. Bogenlampen wurden auch für Scheinwerfer (z.B. Militär), Projektionen in Kinos, in der Lichtpauserei oder in der Reproduktion eingesetzt.

## BOGENLAMPEN – ERSTES ELEKTRISCHES LICHT FÜR BERLIN

Bereits im Jahre 1880 – 54 Jahre nach Einführung der Gasbeleuchtung in Berlin – gab es in der Reichshauptstadt einen ersten Versuch, am Pariser Platz eine elektrische Straßenbeleuchtung in Betrieb zu nehmen, aber das Ergebnis war unbefriedigend. Doch die weltweite Neuheit der Elektrizität sorgte dafür, dass schon bald ein zweiter Versuch gewagt wurde. Am 20. Mai 1882 installierte man in der Kochstraße eine Beleuchtung mit 20 Glühlampen, die man auf Bügeln oberhalb von dort aufgestellten Gaslaternen montierte. Auch dieser Versuch wurde nach vier Monaten wieder abgebrochen, da die Gehäuse der Laternen derart starke Schatten warfen, dass die ohnehin recht geringe Lichtausbeute der seinerzeit verwendeten Glühlampen auf der Straße kaum noch wahrnehmbar war. Erst der dritte Anlauf sollte zu einem durchschlagenden Ergebnis führen: Im Spätsommer 1882 begannen Arbeiter mit Aufgrabungen in der Leipziger Straße bis hin zum Potsdamer Platz und dem Verlegen von Kabeln. Geplant war die Aufstellung von elektrischen Bogenlampen, eine erste dieser Art hatte Werner von Siemens bereits am 1. März 1879 an seinem Wohnhaus installiert und der Öffentlichkeit präsentiert.

Schließlich wurden von der beauftragten Firma Siemens & Halske 36 Bogenlampen in Berlins Mitte aufgestellt, der Strom sollte von einem auf dem Grundstück Wilhelmstraße 96 befindlichen Kraftwerk kommen. Dort befanden sich in einer Halle zwei Gasmotoren für den Antrieb von Dynamos. Am Abend des 20. September 1882, fast auf den Tag genau 56 Jahre nach Inbetriebnahme der ersten Gasbeleuchtung „Unter den Linden“ schaltete Berlins damaliger Oberbürgermeister Max von Forckenbeck (1821-1892) die Beleuchtung am Potsdamer Platz ein, es war die Geburtsstunde der ersten dauerhaften elektrischen Straßenbeleuchtung in der deutschen Hauptstadt.

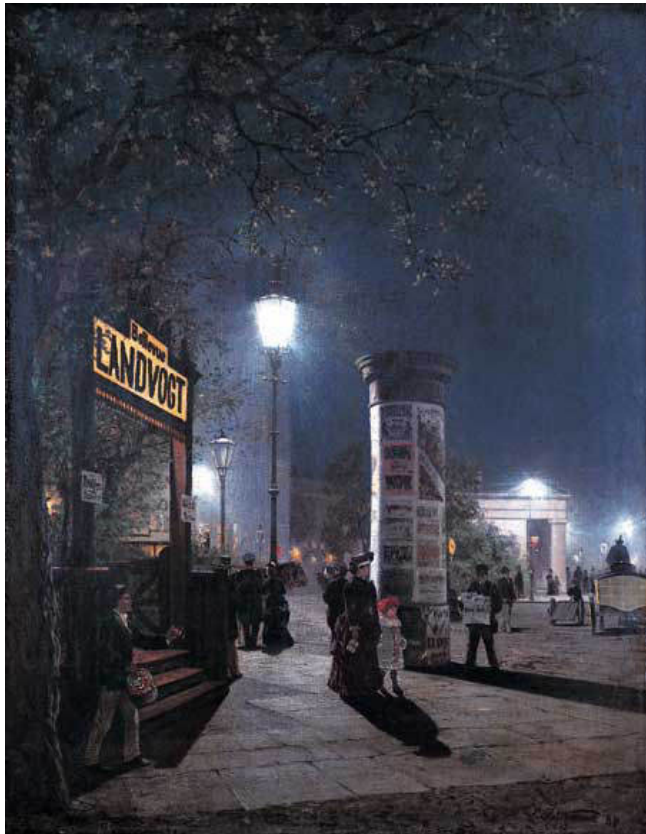
Die ersten Bogenlampen hatten eine Lichtpunkthöhe von 5,50 Metern, äußerlich ähnelten die von Siemens & Halske hergestellten Leuchten diversen in Berlin aufgestellten Gaslaternen-Modellen wie z.B. den von Friedrich Siemens entwickelten Leuchten mit ausgestatteten Regenerativbrennern und hohen Rauchabzügen. Die Elektroindustrie übernahm also die Leuchtenform der Gas-Konkurrenz, damit sich ihre Bogenlampen optisch unauffällig in das Stadtbild einfügten. Ein gravierender Unterschied war allerdings die Verwendung von matten Glasscheiben bei den Bogenlampen, um deren starke Blendwirkung zu verhindern. Klarglasscheiben der Gasbeleuchtung waren für elektrische Bogenlampen nicht geeignet.

Die erste elektrische Beleuchtung Berlins mit 36 Bogenlampen besaß eine Leuchtkraft von jeweils 1.200 bis 2.000 NK (Neue Kerze, Maß für die Lichtstärke) und entsprach derjenigen von 9.000 Gasflammen. Der Gasglühkörper war ja sozusagen noch nicht geboren, er wurde erst drei Jahre später von Carl Auer von Welsbach entwickelt. Die ungewöhnlich starke Lichtausbeute der Bogenlampen endete übrigens um Mitternacht, um die hohen Kosten nicht ausufern zu lassen. Die weiterhin ebenfalls am Platze stehenden Gaslaternen sorgten nun wieder für ihr bekanntes Licht. Die Bogenlampen-Anlage wurde ab 1886 von den Städtischen Electricitäts-Werken (A.G. St. EW) übernommen.



# 15 DER ZÜNDFUNKE

Im Laufe der Zeit folgten weitere begrenzte Abschnitte von der Leipziger Straße bis hin zum Spittelmarkt, die eine elektrische Beleuchtung erhielten. Die Gestaltung der Straßenbeleuchtung, der Kandelaber und der Leuchten, entsprach dem damaligen wilhelminischen Zeitgeist. Sie sollten vor allem der Repräsentation dienen und prunkvoll aussehen. In einer Beschlussvorlage der Stadtverordnetenversammlung Berlins vom 29. April 1887 heißt es: „Der großartige Eingang, welchen die Straße Unter den Linden in unsere jetzige Kaiserstadt bildet, die beliebte Promenade in derselben, der monumentale Charakter, welchen die Gebäude an dieser Straße und an ihrer Fortsetzung bis zum königlichen Schlosse tragen, rechtfertigen gewiss die Anwendung des schönsten, wenn auch zur Zeit noch kostbarsten Beleuchtungsmittels...“



Am 30. August 1888 war es soweit: 108 Bogenlampen sorgten nach Einbruch der Dunkelheit für Licht „Unter den Linden“. Damit wurde die wohl wichtigste Flaniermeile Berlins zu einem elektrisch beleuchteten Boulevard. Geradezu überschwänglich wurde dieses stadthistorische Ereignis gefeiert, zahlreiche Berliner fanden sich ein, hochrangige Vertreter der Stadt, darunter Oberbürgermeister Forckenbeck und Emil Rathenau (1838-1915) von der AEG feierten im Hotel „Vier Jahreszeiten“. Selbstverständlich hatte man zuvor einen Wettbewerb ausgeschrieben, der Sieger-Entwurf, ein Bischofsstab-Mast als Leuchenträger mit 10 Metern Lichtpunkthöhe kam von dem Aachener Architekturprofessor Ludwig Schupmann (1851-1920). Heute stehen Repliken dieses Kandelabers „Unter den Linden“. Für die Mittelpromenade hatte man keine Bischofsstab-Kandelaber verwendet, sondern baugleiche Maste, denen man als Spitze eine Adlerfigur aufgesetzt hatte. An diesen Masten waren Kettenzüge gespannt, daran waren Bogenlampen mit Drahtseilen befestigt. Diese Drahtseile konnten über Rollen verlaufend recht einfach herabgelassen werden, um die Lampen zu warten und zu säubern.

*Bild links: Carl Salzmann (1847-1923) verewigte 1884 die erste, zwei Jahre vorher installierte elektrische Straßenbeleuchtung in Berlin am Potsdamer Platz.*

*Quelle: Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Inv. Nr. 4.0.251*



*Links: Unter den Linden um 1900, Blick auf Hotel Bavaria und Café Bauer. Im Vordergrund auf dem Mittelstreifen vier gusseisene Maste mit Tragseilen, daran sind Bogenlampen befestigt; rechts: Blick auf das Reiterstandbild Friedrichs des Großen, neben den neu aufgestellten Schupmann-Kandelabern mit Bogenlampen sind auch Gaslaternen zu sehen. Quelle: Photoglob AG, Zürich, Switzerland or Detroit Publishing Company, Detroit, Michigan*

Von den 108 Bogenlampen brannten 60 durchgehend, 48 nur bis Mitternacht. Danach wurde die auch weiterhin dort und noch viele Jahre lang existierende Gasbeleuchtung in Betrieb gesetzt. Die Gaslaternen, die auch für den immer möglichen Ausfall der Bogenlampen bereit standen, verschwanden „Unter den Linden“ erst 1893/94.

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

[www.ProGaslicht.de](http://www.ProGaslicht.de)  
[verein@progaslicht.de](mailto:verein@progaslicht.de)

# 16 DER ZÜNDFUNKE

Bogenlampen galten zur damaligen Zeit als die wertvollste Beleuchtung. Ihr Prestige-Effekt war enorm und im Umfeld ihrer Strahlkraft schossen sogar die Grundstückspreise in die Höhe. Doch der elektrische Glanz hatte einen bis dahin nicht gekannten Makel: Plötzlich war es nun zu hell! Der aus Friedrichsgrube bei Tarnowitz/Oberschlesien stammende Dr. Heinrich Lux (1863-1944), ein Publizist, Patentanwalt, Lichttechnik-Experte und Sozialist redigierte für den S. Fischer Verlag etwa 20 Jahre lang die „Zeitschrift für Beleuchtungswesen“ und schrieb dort um 1895: „...die elektrischen Bogenlampen kommen dem Ideal eines Beleuchtungsapparates für Zwecke der öffentlichen Beleuchtung am allernächsten. Abgesehen von ihrer großen absoluten Helligkeit, wie sie im Interesse der Verkehrssicherheit erwünscht ist, ermöglicht das Bogenlicht eine relativ gleichmäßige Beleuchtung des Straßenniveaus...“ Das grelle Bogenlicht war jedoch für das menschliche Auge kaum erträglich. Um es dem Blick zu entziehen, mussten die Lampen möglichst hoch über der Straße angebracht werden. Die nun verwendeten Kandelaber sorgten dafür, dass die Bogenlichter über den Menschen schwebten, man nahm lediglich ihr Licht in Form einer leuchtenden Kugel wahr. In Berlin wuchs die Zahl der Bogenlampen zunächst nur langsam, 1892 waren es erst 155 Stück, 1898 219 Stück. Erst zur Jahrhundertwende hin kam es zu einer Verdoppelung auf 445 Bogenlampen (1901). Doch es blieben die Makel hoher Energie- und Wartungskosten. Die Brenndauer der verwendeten Kohlen lag zu Beginn je nach Länge der Kohlestäbe nur bei 8,5 bis maximal 19 Stunden. Dabei wurden enorme Mengen Energie verbraucht. Bei einer notwendigen Spannung von etwa 45 Volt und 100 Ampere verbrauchte eine Kohlebogenlampe schon mal 4.500 Watt. Zudem waren diese Lampen thermische Strahler, sie entwickelten Temperaturen von etwa 3.500 Grad Celsius an den Elektroden, das Plasma des Bogens wurde bis etwa 10.000 Grad Celsius heiß. Ein wahrer Strom-Großverbraucher.

## DIE GRÜNDUNG DER AEG

Im Jahr 1883, ein Jahr nach Inbetriebnahme der elektrischen Straßenbeleuchtung in Berlin, wurde in der Hauptstadt durch Emil Rathenau die Deutsche Edison-Gesellschaft für angewandte Elektrizität gegründet. Rathenau hatte die Patente Edisons für Glühlampen erworben. Ein Jahr später gründete die Edison-Gesellschaft die Städtischen Elektrizitätswerke (A.G. STEW) zu Berlin, 1887 wurde der Name in Berliner Elektrizitäts-Werke geändert. Die erste Produktionsstätte befand sich ab 1886/87 in der Berliner Schlegelstraße 26/27, dort startete man mit der Herstellung von Glühlampen. Ab 1887 begann man mit dem Umzug nach Berlin-Gesundbrunnen, dort erwarb das Unternehmen zuvor große Flächen. Im gleichen Jahr änderte man den Firmennamen in „Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft“, kurz AEG.

Von Anfang an produzierte die AEG Kohlebogenlampen, die Werner von Siemens wie bereits erwähnt im März 1879 erstmals der Öffentlichkeit als Straßenbeleuchtung vorgestellt hatte. Die prunkvollen Kandelaber und Leuchten der Kohlenbogenlampen Berlins blieben in ihrer Anzahl auch weiterhin sehr begrenzt. Kritik gab es vor allem an den starken Kontrasten durch den grellen Schein der Lichtbögen, viele Berliner fühlten sich geblendet. Aber auch die hohen Unterhaltungskosten und die aufwändige Wartung ließen bei den Verantwortlichen keine Begeisterungstüme aufkommen. Protagonisten der AEG dachten zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereits über neue Formen bei Masten und Leuchten nach. Im Jahr 1903 wurde ein Wettbewerb für moderne Kandelaber-Entwürfe durchgeführt. Doch es gab nicht allzu viel Beifall für die Entwürfe so namhafter Personen wie Emil Högg, Alfred Schneeganz oder H.A. Krause (die ersten drei Preisträger) sowie Alfred Grenander, Bruno Möhring und Alfred J. Balcke. Man fand die Entwürfe zu hausbacken und es wurden neue Ideen vermisst.

Gleichwohl ging die Entwicklung bei den Bogenlampen weiter, neue Maste waren im Angebot und wurden auch aufgestellt wie zum Beispiel zwei Kandelaber von 21 Metern (!) Höhe mit jeweils vier Bogenlampen, die am 22. Mai 1905 auf dem Potsdamer Platz in Betrieb genommen wurden. Die Lichtpunkthöhe lag bei 18 Metern, die Lampen waren mit Klarglasglocken bestückt und hatten nach Herstellerangaben eine Leuchtkraft von jeweils 4.000 Hefnerkerzen. Gegenüber dieser neuen Anlage wirkten die bisherigen Bogenlicht-Kandelaber mit einer Höhe von acht Metern geradezu mickrig. Die neu errichteten Maste waren nach einer zeitgenössischen Schrift von eigenartiger Architektur. Zusätzlich trugen sie Ausleger für die Fahrleitung der dort vorbeifahrenden Straßenbahn.



Bundesarchiv, Bild 146-1971-071-57  
Foto: Gebrüder Haeckel | 1907 ca.

Mit dem Aufstellen derartiger Hochmaste vollzog sich eine einschneidende Veränderung der Wahrnehmung des öffentlichen Raumes. Man erreichte jetzt bis dahin unbekannte Lichtpunkt-Höhen, plötzlich wirkten die Menschen vergleichsweise winzig gegenüber diesen monumentalen Lichtständern. Das von ihnen ausgehende grell-weiße Licht war nun in der Lage, Dächer und obere Etagen von Gebäuden, die bis dato im Dunkeln lagen, wirkungsvoll in Szene zu setzen. Die Hochmaste mit ihren Bogenlampen waren seinerzeit das Modernste, was die Beleuchtungsindustrie zu bieten hatte, trotzdem wollte man gegenüber der Bevölkerung auf das Alt vertraute setzen und verwendete für die neuen Maste historische Stilrichtungen.

Noch etwas gewaltiger wirkten die zwei im gleichen Jahr vor dem Brandenburger Tor aufgestellten Bogenlichtkandelaber mit jeweils drei Bogenlampen und 20 Metern Lichtpunkthöhe. Nun wurde selbst die auf dem Tor befindliche Quadriga aus dem Dunkel geholt, die Beleuchtung wirkte wie eine Gebäudeanstrahlung.

*Bild links: Der Potsdamer Platz im Jahr 1907: Zwei mächtige Kandelaber mit Bogenlampen bestimmen ab Mai 1905 das Bild, Quelle: Bundesarchiv.*



## DIE BEHRENS-LAMPE – IKONE DES INDUSTRIEDESIGNS

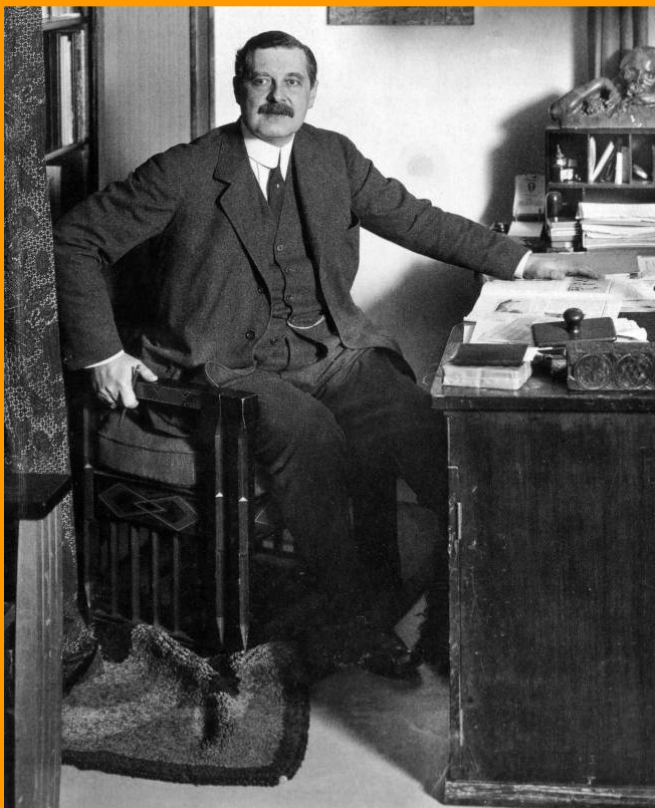
Mit der Berufung des Direktors der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule, Professor Peter Behrens im Jahr 1907 als ständiger Mitarbeiter der AEG sollte die Bogenlampe neue Bedeutung erlangen und die Moderne endlich zum Zuge kommen. Behrens gehörte zu einer Gruppe aufgeschlossener Künstler, die seit der Jahrhundertwende „inmitten des Hexensabbats sentimentaler Formlosigkeiten und schnörkeldurchtobten Jugendstils“ (Zitat: Buddensieg, Tilmann und Henning Rogge) eine Reformbewegung voranbringen wollten, mit der alle Dinge des täglichen Lebens durchdrungen und veredelt werden sollten.

### PETER BEHRENS

Der am 14. April 1868 in Hamburg-Borgfelde geborene Peter Behrens (1868-1940) gehört wohl zu den führenden und kreativsten Vertretern des modernen Industriedesigns. Behrens, Sohn eines Gutsbesitzers, interessierte sich zunächst für die Malerei und studierte zwischen 1886 und 1891 an den Kunsthochschulen in Karlsruhe, Düsseldorf und München. Im Jahre 1893 war er einer der Mitgründer der Münchner Secession, einem Zusammenschluss fortschrittlich denkender bildender Künstler. Peter Behrens beließ es nicht bei der Malerei, er wird in die Geschichte als Architekt, Typograph und Industrie-Designer eingehen.

Etwa ab 1897 begann Behrens, sich intensiv mit dem Entwerfen von Alltagsgegenständen zu beschäftigen. Sein Augenmerk galt der Gestaltung von Gläsern und Geschirr, aber auch Stoffen und Mobiliar sowie Schmuck und Glasmalereien. Behrens Absicht war es, eine gestalterische Beziehung der verschiedenen Gegenstände zueinander herzustellen. Der den Künsten sehr zugewandte Großherzog von Hessen, Ernst Ludwig II. (1868-1937) berief Behrens 1899 an die Darmstädter Künstlerkolonie. Auf der ersten Ausstellung im Jahre 1901 präsentierte Behrens den Entwurf seines im Jugendstil gehaltenen Wohnhauses einschließlich der Inneneinrichtung in Darmstadt-Mathildenhöhe und erregte damit enormes Aufsehen. Es war mit etwa 200.000 Mark Kosten das teuerste Haus der Kolonie, allerdings bewohnte er es selbst schlussendlich nicht. Zwischendurch war Behrens auch als Schriftgestalter bei der Schriftgießerei Gebrüder Klingspor in Offenbach/Main beschäftigt und entwarf 1901 die „Behrens-Antiqua“ und die „Behrens-Schrift“.

Vielen Arbeiten von Peter Behrens war gemein, dass alles Einzelne Teile eines einheitlichen Ganzen sein sollten, formgestalterisch und grafisch sollte ein gemeinsamer Bezug sichtbar sein. Das Interesse an seinen Arbeiten war groß, problematisch war jedoch der Preis, den nur wenige äußerst solvente Personen zahlen konnten und wollten. Diese Unverkäuflichkeit seiner geschaffenen Arbeiten könnte einer der Gründe gewesen sein, die Behrens dazu bewogen, sich weg vom kunsthandwerklichen Bereich und hin zu industriell gefertigten Gebrauchsgütern zu bewegen. Genau lässt sich das heute nicht mehr bestimmen, sicher scheint aber, dass es schon während der Zeit von Peter Behrens als Direktor der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule (ab 1903) zu Kontakten zur Allgemeinen Electricitätsgesellschaft (AEG) kam.



Peter Behrens im Jahr 1913, Bild: Waldemar Titzenthaler, Wikic.

Ab 1905 begann Behrens, Wohnhäuser zu entwerfen und zu bauen, außerdem beschäftigte er sich mit architektonischer Gartengestaltung. Zwei Jahre später eröffnete Behrens in Babelsberg direkt an der Grenze zu Neubabelsberg sein eigenes Architekturbüro, das im Laufe der Zeit einen nachhaltigen Bekanntheitsgrad erlangen sollte. Es gelang ihm, namhafte weitere Architekten als Mitarbeiter zu gewinnen wie Walter Gropius, Ludwig Mies van der Rohe, Max Hertwig, Adolf Meyer, Jean Krämer, Bernhard Weyrather und Charles Edouard Jeanneret-Gris, der sich ab 1917 Le Corbusier nannte. Das Atelier befand sich in der Rote-Kreuz-Straße, dem sogenannten Erdmannshof. Das Gebäude verfiel nach Ende des Zweiten Weltkrieges, später lag es im Sperrgebiet dicht an der Grenze zu West-Berlin. Vor gut einem Jahr wurde die Gebäude-Ruine gegen den Widerstand einer Bürgerinitiative abgerissen. Eine der vielen schändlichen und völlig überflüssigen Taten der letzten Jahre.

Im Juli 1907 wurde Peter Behrens vom Direktor der AEG, Emil Rathenau (1838-1915), zum künstlerischen Beirat berufen. Im gleichen Jahr trat er als Mitbegründer des Deutschen Werkbundes auf. Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit setzte Behrens bei der AEG maßgebliche Akzente, er entwarf Gebäude wie die formdurchdrachte Turbinen-Halle in Berlin-Moabit, aber auch ganze Siedlungen für die Arbeiter der AEG. Und er widmete sich zahlreichen Gegenständen der Industriekultur, schuf Signets wie einheitliche AEG-Briefbogen, elektrische Teekessel, Ventilatoren und Lampen. Zum ersten Mal wurde ein einheitliches Design zur Schaffung einer „Corporate Identity“ erstellt. Behrens hatte schon sehr früh die gesellschaftliche Bedeutung der Industrie erkannt, daher setzte er gezielt auf die Zusammenführung von Kunst und Technik.

18  
*DER ZÜNDFUNKE*



**HAUS BEHRENS IN DER KÜNSTLERKOLONIE  
DARMSTADT-MATHILDENHÖHE**

*Zu Beginn der Jahrhundertwende 1899/1900 hatte sich Peter Behrens dem Jugendstil verschrieben. Beispielhaft sein Wohnhaus auf der Darmstädter Mathildenhöhe (links), der Hauseingang (rechts) ist eine Augenweide für Liebhaber dieses Stils. Bilder: Störfix (aufgenommen 2005).*



*Bild links: Sechs Mitarbeiter von Peter Behrens in seinem Babelsberger Atelier im Jahr 1908. V.l.n.r. zu sehen Ludwig Mies van der Rohe, Adolf Meyer, Max Hertwig, Bernhard Weyrather (dahinter), Jean Krämer, Walter Gropius (mit Plan), Quelle: C. Arthur Croyle: Hertwig: The Zelig of Design. Man beachte die drei an der Decke befestigten Gashängelampen. Das Atelier befand sich in der Nähe des S-Bahnhofes Griebnitzsee an der südöstlichen Grenze zu Berlin-Zehlendorf (Steinstücken). Als im Jahr 2000 bekannt wurde, dass das verwilderte Grundstück an einen Investor verkauft wurde, gründete sich die Bürgerinitiative Erdmannshof – so heißt das Areal – und forderte die Erhaltung des zwar verfallenen, jedoch wieder rekonstruierbaren Behrens-Ateliers.*

*Das "berühmte Atelier der Moderne" im Garten sei kulturhistorisch einmalig, ein Wiederaufbau mit vergleichsweise geringem Aufwand möglich, um einen Ort für Ausstellungen und Seminare als "Anziehungspunkt für alle Architektur- und Kulturinteressierten" zu schaffen, so die Bürgerinitiative.*

*Leider zerstoben sich die Hoffnungen der engagierten Bürger, dem Großinvestor war die Historie des Grundstückes gleichgültig. Trotzdem sollte sich das Drama fast 12 Jahre hinziehen. Die verfallene Villa hatte man bereits im Jahr 2000 abgerissen, später wurden auf dem 9.000 m<sup>2</sup> großen Parkgrundstück etliche Bäume gefällt, um es mit Ein- und Zweifamilienhäusern zu bebauen. Die Reste des geschichtsträchtigen Gartenateliers von Peter Behrens wurden im vergangenen Jahr abgerissen. Die „Wiege der Moderne“ wurde ein Opfer der Finanzinvestoren.*



# 19 DER ZÜNDFUNKE

Mit der von ihm zusammen mit Anna Simons im Jahr 1908 gestalteten Giebelinschrift „Dem Deutschen Volke“ für den Reichstag in Berlin, welche jedoch erst 1916 angebracht wurde, setzte Peter Behrens ebenfalls nachhaltige Akzente (Bild unten rechts).

1911 trat Behrens u. a. mit der Gestaltung der kaiserlich-deutschen Botschaft in Sankt Petersburg (Russland) ins Rampenlicht. Die Innenausstattung mit Produkten deutscher Industriekultur war jedoch ebenso umstritten wie die teutonisch aussehende Außenfassade. Ein Jahr später entstand nach Behrens Plänen das Verwaltungsgebäude der Mannesmann-Röhrenwerke in Düsseldorf sowie die Continental-Gummiwerke in Hannover. 1914 – im Jahr des Ausbruches des Ersten Weltkrieges – endet seine Tätigkeit für die AEG.

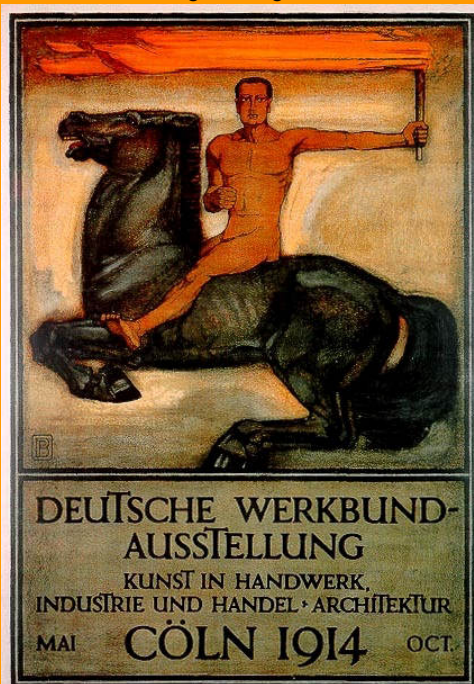
Die Niederlage Deutschlands nach Ende des Ersten Weltkrieges und der Sturz der Monarchie 1918 waren für Peter Behrens zunächst schockierend und stürzten ihn in eine tiefe Krise, obwohl er der Weimarer Republik durchaus positiv gegenüber stand. Aufgrund der nun herrschenden finanziellen Notlage veröffentlichte Behrens 1918 die Schrift „Vom sparsamen Bauen“, in dem er sich für Typisierungen und der Verwendung kostengünstiger Baumaterialien einsetzte.

Ab 1920 begann Behrens mit dem Entwurf des neuen expressionistischen Verwaltungsgebäudes der Farbwerke Hoechst AG in Höchst/Main – heute Frankfurt am Main – das 1924 fertig gestellt wurde. 1921 wurde Behrens an die Kunstakademie Düsseldorf berufen, 1922 wurde er außerdem Leiter der Meisterschule für Architektur an der Wiener Akademie der Bildenden Künste. 1923 entwarf er im englischen Northampton das Wohnhaus „New Ways“.

Nach dem Tod des ersten deutschen Reichspräsidenten Friedrich Ebert im Jahr 1925 bekam Behrens den Auftrag zur Gestaltung des Grabmales in Heidelberg. Nach der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Technischen Hochschule Prag nahm Behrens auch an der Pariser Kunstgewerbeausstellung 1925 und an der Werkbundaussstellung in Stuttgart 1927 teil. Im gleichen Jahr wurde Behrens von der Deutschen Gasolin beauftragt, Zapfsäulen und Tankstellen zu entwerfen. Ab 1930 war Behrens vor allem wieder in Berlin tätig, u.a. erhielt er vom Berliner Magistrat den Auftrag für die Neugestaltung des Alexanderplatzes und schuf die Geschäftshäuser „Berolina“ und „Alexander“.

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Jahr 1933 war Behrens zunächst Anfeindungen ausgesetzt, er wurde als „Baubolschewist“ bezeichnet. Doch Behrens hielt dem Druck stand, und schon ein Jahr darauf arbeitete er mit Albert Speer, Hitlers „Chef-Architekten“ zusammen. 1936 wird Behrens Leiter des Meisterateliers an der Preußischen Akademie der Künste. Zwei Jahre später bekam er aufgrund seiner guten Kontakte zur AEG nochmals einen Auftrag zur Planung einer neuen Firmenzentrale an der sogenannten Berliner „Nord-Süd-Achse“. Am 27. Februar 1940 starb Peter Behrens in Berlin. Sein Grab existiert nicht mehr.

Peter Behrens gilt als der führende Industriearchitekt seiner Zeit, zu seinem Werdegang zählt die Technisierung des Lebens ebenso wie die Entwicklung der modernen Massenproduktion. Eine Vielzahl industriell gefertigter Produkte und deren Design, welches mit dem „Verzicht auf Schmuckformen“ beschrieben werden kann sowie etliche von ihm entworfene und gestaltete Bauwerke gehören zum Erbe dieses großartigen Genies.



Links: Von Behrens entworfenes Ausstellungsplakat für die Deutsche Werkbundaussstellung im Jahre 1914, Bild: Wikipedia; rechts: Auch die Giebelinschrift des Reichstagsgebäudes in Berlin ist ein Werk von Peter Behrens, Bild: Colin Smith

# 20 DER ZÜNDFUNKE

## PRODUKTE AUS DER IDEENSCHMIEDE VON PETER BEHRENS – VON LAMPEN UND TEEKESSELN BIS ZUM RADIOPUR



V.l.n.r.: Leuchte AEG Modell 12610/S, bezeichnet als "Außen-Amatur-Breitstrahler", entworfen von Peter Behrens; AEG Haartrockner „Radiopur“, entworfen 1920-25. Metallgehäuse mit Holzgriff, Drehschalter mit vier Positionen für zwei Stufen; Werkuhr aus einer modularen Produktreihe, Gestaltung entsprechend dem Corporate Design der AEG, entworfen 1909, Bilder: Christos Vittoratos.

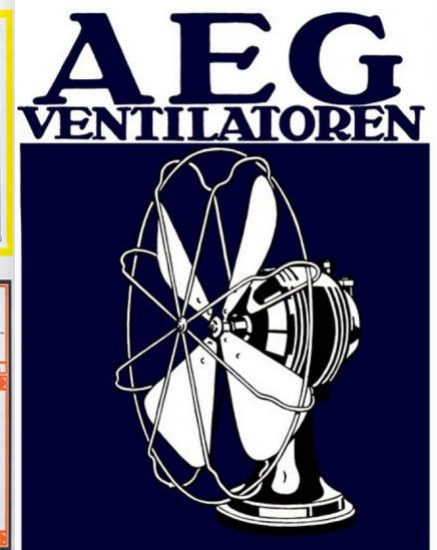
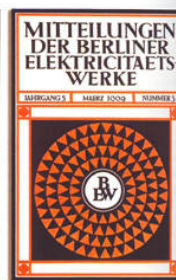
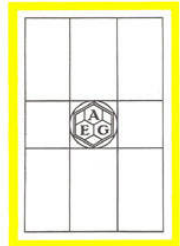
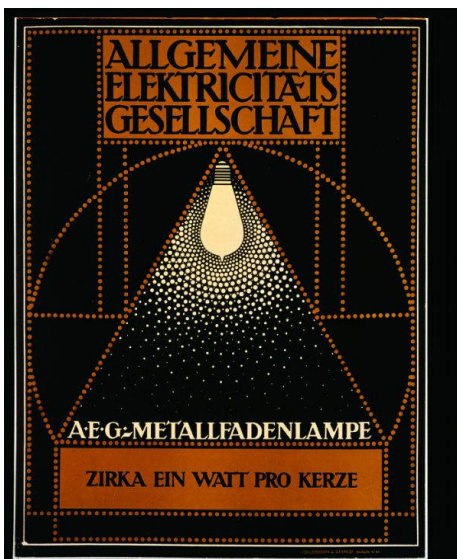


ELEKTRISCHE TEE- UND WASSERKESSEL NACH ENTWORFEN VON PROF. PETER BEHRENS											
Messing glatt, matt, eckige Form				Kupfer flockig gehämmert, eckige Form				Messing vernickelt, glatt, abgerundete Form			
Pl. Nr.	Inhalt ca. l.	Gewicht ca. kg	Preis Mk.	Pl. Nr.	Inhalt ca. l.	Gewicht ca. kg	Preis Mk.	Pl. Nr.	Inhalt ca. l.	Gewicht ca. kg	Preis Mk.
3588	0,75	1,25	20,-	3589	0,75	0,75	22,-	3587	0,75	0,75	18,-
3598	1,25	1,0	22,-	3599	1,25	1,0	24,-	3597	1,25	1,0	22,-
3608	1,5	1,1	24,-	3609	1,5	1,1	26,-	3607	1,25	1,1	23,-

**ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT**  
ABT. HEIZAPPARATE

Elektrische Tee- und Wasserkessel, entwickelt 1909 von Peter Behrens. Die Kessel wurden in verschiedenen Materialausführungen angeboten: Kupfer, Messing oder Silber, gehämmert, poliert oder matt, rund oder eckig. Die Preise lagen 1912 bei 19,- bis 24,- Mark. Bild links: Fedor Roth; rechts: AEG-Katalogblatt, Bild: Slg. PGL

## PLAKATE UND LOGOS



Links: Von Behrens entworfenes Werbeplatk für die AEG-Metallfadenlampe, Hersteller: Hollerbaum & Schmidt, Berlin. Quelle: Slg. PGL  
Mitte: Entwürfe für die AEG und die Berliner Elektrizitätswerke, links oben die sogenannte „AEG-Wabe“.  
Rechts: Werbeplatk für Ventilatoren, Bilder: Slg. PGL



# 21 DER ZÜNDFUNKE

## GEBÄUDE



Links: Technisches Verwaltungsgebäude der Hoechst AG in der Brünigstraße mit markantem Uhrturn und Torbogen, Bild: Wikicommons; rechts: Montagehalle für Großmaschinen an der Hussitenstraße auf dem AEG-Gelände an der Brunnenstraße, erbaut 1912. Und von Berliner Gasleuchten umsäumt. Bild: Georg Slickers (2006)



Links: Fassade des Mannesmann-Hauptverwaltungsgebäudes in Düsseldorf-Carlstadt, erbaut 1911/12 von Peter Behrens, Bild: Hans Peter Schaefer; rechts: Berlin-Dahlem: Das Wiegand-Haus, entworfen von Peter Behrens, erbaut 1911-12, heute Sitz eines Teils der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts, Bild: Axel Mauruszat/Wikipedia.



### 100 Jahre Inspiration.

Der Vater des industriellen Designs – Peter Behrens.

Heute mag es unglücklich erscheinen, aber es gab eine Zeit, da industrielle Produktion lediglich zweckgebunden war; künstlerischer Wert oder Sinn für Ästhetik spielten bei massen-gefertigten Waren kaum eine Rolle. Es gab wenig Harmonie zwischen Form und Funktion. Das war bis zum Jahre 1907, als dieser Architekt zum „Künstlerischen Beirat“ bei AEG berufen wurde.

Wir möchten Ihnen gerne Professor Peter Behrens vorstellen – Designer aus Deutschland.

Behrens war ein vielseitiger Künstler – und er war ein Visionär. Sie können sich nicht nur vorstellen, sondern auch nachvollziehen, wie er die Welt der Maschinen und des Lichts in die Welt der Kunst und des Lebens einführte. Er schuf die ersten industriellen Designwerke, die heute noch in unseren Häusern zu finden sind. Er war der Vater des industriellen Designs, der die Welt der Maschinen und des Lichts in die Welt der Kunst und des Lebens einführte.

Der Mann, den Behrens als AEG und in die Welt der Maschinen und des Lichts einführte, war ein Visionär. Sie können sich nicht nur vorstellen, sondern auch nachvollziehen, wie er die Welt der Maschinen und des Lichts in die Welt der Kunst und des Lebens einführte.

Produktionsleiter war er der Anfang. Behrens brachte sich und sein Designverständnis in die Produktion ein. Er war der Mann, der die Welt der Maschinen und des Lichts in die Welt der Kunst und des Lebens einführte.

Behrens sagte einmal, dass er bei den ersten Designarbeiten für die AEG im Jahr 1907, als er zum Beirat der AEG berufen wurde, die Welt der Maschinen und des Lichts in die Welt der Kunst und des Lebens einführte.

100 Jahre Inspiration. Der Vater des industriellen Designs – Peter Behrens.

Bild links: Vor einigen Jahren ehrte die AEG im Nachrichtenmagazin „DER SPIEGEL“ mit einer doppelseitigen Anzeige den „Vater des industriellen Designs – Peter Behrens“. Er gilt nicht nur als der Wegbereiter des deutschen Industriedesigns, sondern auch als Begründer der **Corporate Identity**, da er für Logos, Werbematerialien und die Unternehmensliteratur der AEG eine einheitliche Gestaltung entwickelte. Die Aussage der AEG-Anzeige »100 Jahre Inspiration« bezog sich auf das Jahr 1907, als der Architekt Behrens zum »Künstlerischen Beirat« bei der AEG berufen wurde.

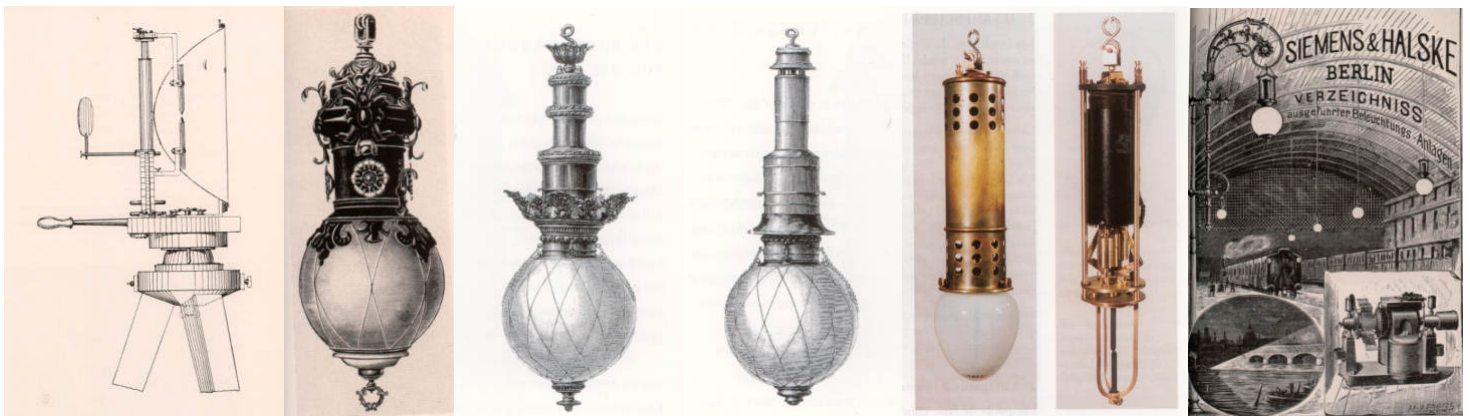
Bild: Slg. ProGaslicht

## ABKEHR VOM KUNSTHANDWERK – HIN ZUM INDUSTRIE-DESIGN

Hatten die Bogenlampen bis dahin in gestalterischer Hinsicht dem wilhelminischen Zeitgeist entsprochen, so ging Behrens nun einen völlig neuen Weg. Nachdem er den Auftrag erhielt, „für Bogenlampen und alle Zubehörteile künstlerische Formen zu entwerfen“, „überarbeitete“ er die bis dahin im Handel befindliche Kohlebogenlampe – heute würde man „Face-Lifting“ sagen – und schuf ein völlig neu gestaltetes Produkt, weg vom Kunsthandwerk und hin zum Industrie-Design.

Behrens selbst definierte seinen Auftrag dahingehend, dass die Form keinen Stil, keine handwerklichen Arbeiten und keine anderen als die tatsächlich verwendeten Materialien kopieren sollte, die maschinellen Produktionsmethoden sollten exakt durchgeführt und nicht bestritten, sondern sogar betont werden. Die technische Art der Herstellung sei künstlerisch und gestalterisch zu übersetzen und zu betonen, indem Gestaltungsmittel entwickelt würden, die den Maschinen-Formen formal-ästhetisch analog erschienen. Die Gestaltung müsste den Gesetzen der maschinellen Massenproduktion durch die Bildung von „Typen“ entsprechen und der formale Ausdruck der Typisierung aller AEG-Produkte als unverwechselbare Selbstdarstellung der AEG dienen, wobei es keine künstler-persönliche „Stilrichtung“ geben könne. Nach Ansicht Behrens' würde es möglich werden, den Konflikt zwischen der Formgebung technischer Geräte und ihrer architektonischen Umgebung zu lösen, indem bei diesen keine ornamentale, pseudohandwerkliche und material-imitierende Anpassung an ihre architektonische Umwelt oder eine künstliche Verkleidung erfolge. Durch eine „sauber“ konstruierte, materialgerechte und „anmutige Schönheit“ der Form der Produkte sollten diese über ihren Gebrauchswert hinaus die Wirkung aller vollendet gestalteten Gegenstände ausstrahlen und es sollten nicht nur wenige, künstlerisch geschulte Menschen, sondern weite Teile der Bevölkerung erreicht werden.

Behrens begann nun, Alltagsgegenstände zu entwerfen wie beispielsweise Ventilatoren, Teekessel und Lampen. Er schuf ein einheitliches Signet – heute würde man Logo sagen – für die AEG, das von nun an z.B. jeden Briefbogen zierte. Schließlich widmete sich Peter Behrens der Bogenlampe, die er völlig neu gestalten wollte. Die kleine und große Sparbogenlampe der AEG, Produkte mit zu diesem Zeitpunkt recht geringen Stückzahlen, galten zu diesem Zeitpunkt eher als Nischenprodukte. Ein Misslingen der Überarbeitung durch Behrens wäre finanziell nicht allzu sehr zu Buche geschlagen, denn die AEG scheute das Risiko.



*Bilder: V.l.n.r.: Älteste im Siemens-Archiv entdeckte Zeichnung von 1868 mit Darstellung einer Siemens-Bogenlampe; Bogenlampen-Entwurf zur Feier der Jahrhundertwende 1899/1900 von Körting & Mathiesen; Bogenlampe von AEG im Stil des Historismus („schöne Bogenlampe“), daneben das gleiche Modell in unverzierter Ingenieursform; Bogenlampe für den häuslichen Gebrauch – Ansicht von Außen und Innen – , unbekannter Hersteller; ganz rechts Deckblatt des Verzeichnisses von Siemens & Halske über alle bis 1890 ausgeführten Beleuchtungsanlagen, darunter 37.400 Bogenlampen und über 400.000 Glühlampen. Bildquellen: Scans aus Lampen, Laternen, Leuchten von Ernst Rebske (3), Katalog der Fa. Gebrüder Naglo, Berlin-Kreuzberg (1895), Slg. Kasperek; Histoire des luminaires von Philippe Deitz.*

## DIE INGENIEURSFORM DER BOGENLAMPEN

Die ab Beginn der 1880er Jahre im Handel befindlichen Bogenlampen wurden anfangs unter manufakturrellen Bedingungen hergestellt. Der Anteil maschineller Arbeit gegenüber der handwerklichen Fertigung nahm stetig zu. Das wirkte sich auf den Preis dieser Lampen aus. Kostete eine Bogenlampe zu Beginn der 1880er Jahre noch etwa 350 Goldmark, so war ein vergleichbares, industriell hergestelltes Produkt nach 1900 bereits für 60 Goldmark zu haben.

An den serienmäßig produzierten Leuchten-Formen wurden kaum noch Künstler, dafür mehr und mehr Ingenieure beauftragt, schützende Leuchten-Gehäuse zu entwerfen. Die Begriffe „Ingenieursform“ oder auch „Fabrikform“ standen hierbei für das „nackte“ oder auch „ungestaltete“ ästhetisch minderwertige Produkt. Im Angebot der Bogenlampen-Hersteller wie der AEG war sowohl die reine Ingenieursform, zum Teil mit unmotivierten Strukturgebungen wie Wulste, aber auch ihre reich verzierte Variante mit Applikationen verschiedener historischer Stilrichtungen wie der Hochrenaissance und des Barocks. Letztere waren eine Konzession an den damals vorherrschenden Geschmack breiter Käufer-Kreise.

Die Ingenieursform galt nicht als „künstlerisches Schaffen“, sondern als „Arbeitsleistung“, weil die Formgebung zweckorientiert und praktisch war. Peter Behrens äußerte über diese Modelle, „dass die Anwendung des Prinzips der bloßen Funktionalität nur zu unbefriedigenden kahlen Blechzylindern und Blechröhren geführt habe, die auch dadurch nicht verbessert worden wären, dass man sie durch aufgesetzte Drückteile, Wulste etc. unterbrach“. Künstlerisches Schaffen und Arbeitsleistung wurden als völlig konträre Tätigkeiten angesehen, die nicht miteinander vereinbar waren. Ein tiefer Graben tat sich zwischen Kunstgewerbe und Industrieproduktion auf, laut Behrens ein Ergebnis des widersprüchlichen Durcheinanders von Romantik suchender Formgebung einerseits und der realen, modernen, ohne Rücksicht auf



# 23 DER ZÜNDFUNKE

ästhetische Form durchgeführten Zweckerfüllung andererseits. Diesen Konflikt suchte Behrens mittels eines geradezu revolutionären Gestaltungskonzepts zu lösen: „...die Form soll uns ... den gewerblichen Zweck des Gegenstandes veranschaulichen und in ihren Ausdrucksmitteln der Eigentümlichkeit des Materials angepasst sein ... Die AEG hat den Schritt unternommen, die ... Bogenlampen mit den künstlerischen Forderungen der Moderne in Einklang zu bringen“ („Präsentation der AEG-Sparbogenlampe“, AEG-Zeitung, 10. Jg. Nr. 6, Dezember 1907, Beilage 2).

Bild rechts: Mehr über Peter Behrens, das von ihm entwickelte modeme Industriedesign und sein Wirken für die AEG ist in dem umfangreichen Buch „Industriekultur Peter Behrens und die AEG 1907-1914“ – Autoren Tillmann Buddensieg u.a., Verlag Gebrüder Mann – nachzulesen. Das Buch erschien bereits 1979 und ist in guten Antiquariats-Sortimenten zu finden]



## DIE AEG WIRD VORREITER MODERN GESTALTETER LEUCHTEN

Mit dem Wirken von Peter Behrens wurde die AEG zum Vorreiter des modernen Industrie-Designs. Sie propagierte, „die abgenutzten oder veralteten Konstruktionen durch ... zeitgemäßere zu ersetzen ...“ (Einleitung Emil Rathenaus in „Aufgaben der Elektrizitäts-Industrie“).

Die Bogenlampen-Entwürfe von Peter Behrens bedeuteten die Umsetzung der 1907 von ihm selbst definierten Gestaltungsphilosophie: Eine konsequente Verbindung von Kunst und Technik in „sauber und materialgerecht konstruierten“ Formen, die keinen Stil kopierten, keine handwerklichen Arbeiten vorgaukelten und auch die industrielle Herstellung nicht kaschierten, sondern sogar herausstellten. Behrens' Bogenlampen bestachen dadurch, dass ihre einfachen, geometrischen Elemente und ihre Linienführung eine übersichtliche Verbindung miteinander eingingen. Sie waren ergonomisch optimiert und in Wartung und Handhabung viel leichter zu bedienen als alle ihre Vorgänger. Die Formteile wurden nach Entwurfsrastern entwickelt und es war möglich, verschiedene Modellreihen von Bogenlampen-Typen für unterschiedliche Einsätze miteinander zu kombinieren. Mit den Formen sollte auch eine Vereinfachung bei der Lagerhaltung und beim Transport erreicht werden. Erstmals war es nun gelungen, eine „echte“ und eindeutig interpretierbare Industrieform vorzustellen. Das Industriedesign war geboren. Bedauerlicherweise gibt es kaum Quellen zur Zusammenarbeit von Peter Behrens mit weiteren Ingenieuren, auch fehlt es an entsprechenden Veröffentlichungen dazu seitens der AEG oder anderer Quellen.

## TECHNIK UND AUFBAU

Bogenlampen oder auch Kohle-Lichtbogenlampen unterscheiden sich völlig von den heute üblichen, mit „Leuchtmitteln“ bestückten elektrischen Leuchten. Sie sind quasi elektrische Maschinen in Kleinformat, denn sie besitzen ein Regulierwerk zum Nachführen der im elektrischen Lichtbogen nach und nach verbrennenden Kohlestäbe. Das Regulierwerk bestimmt die äußere Form der Bogenlampe. Während heute Entladungslampen oder andere Leuchtmittel wie Leuchtdioden lediglich eine Fassung bzw. eine kompakte Vorschaltelktrik erfordern, mussten die Bogenlampen aufgrund ihres langen Regulierwerkes eine ausladende, längliche Form besitzen.

Das Regulierwerk der Kohle-Lichtbogenlampe hatte dafür zu sorgen, dass zwei zueinander gerichtete Kohlestäbe (Kohleelektroden), die an eine elektrische Spannungsquelle angeschlossen sind, mit ihren Spitzen zur Berührung gebracht werden. Dadurch schloss sich der Stromkreis und die Kohlespitzen begannen zu glühen, weil an der Berührungsstelle der höchste elektrische Widerstand im Stromkreis besteht. Das Aufglühen war nur kurz, daher musste das Regulierwerk mit zeitlicher Verzögerung zum nächsten Schritt übergehen.

Beim Zündvorgang musste das Regulierwerk die Kohlespitzen geringfügig auseinanderziehen. Zwischen den glühenden Spitzen wurde die Luft leitend ionisiert, so dass ein elektrischer Lichtbogen zwischen ihnen entstand (vergleichbar mit Vorgängen beim elektrischen Schweißen). Bei sogenannten Reinkohlen (ohne zugesetzte Metallsalze) und Gleichstrombetrieb ging etwa 90 % der Lichtwirkung von dem sich an der positiven Kohleelektrode bildenden Krater aus, der Lichtbogen trug nur etwa 10 % zum Lichteffect bei. Seine Hauptaufgabe war die Heizung des Kraters. Bei Zündversagen musste das Regulierwerk die entsprechenden Schritte solange wiederholen, bis die Lampe richtig brannte. Nach dem Zünden hatte das Regulierwerk außerdem die Aufgabe, den Lichtbogen auf einer konstanten Länge zu halten, unabhängig vom an der Luft erfolgten Abbrand der Kohlestäbe (Feinregelung). Bei der Grobregelung hatte das Regulierwerk dafür zu sorgen, dass die Kohlen auf einmal ein etwas größeres Stück nachrücken konnten, sodass die Feinregelung wieder in der Mitte ihres Wirkungsbereiches sicher funktionieren konnte.

Für den reibungslosen Betrieb wurden im Regulierwerk verschiedene elektrische Größen herangezogen, man unterschied zwischen drei verschiedenen Bogenlampen-Typen, der Reinkohlen-Bogenlampe, der Dauerbrand-Bogenlampe und der Sparbogenlampe. Bei der ersten Variante, bis in die späten 1890er Jahre die einzige Type, waren die Kohlen schon nach acht Stunden abgebrannt, sie mussten täglich erneuert werden und waren somit äußerst aufwändig im Unterhalt. Das Licht war brillant-weiß. Die Dauerbrand-Bogenlampe wurde in Nordamerika entwickelt, sie war wesentlich einfacher in der Wartung, ihre Betriebsdauer lag wegen des langsamen Abbrennens der Kohlen bei etwa 150 Stunden. Das Licht war unangenehm bläulich. Die Sparbogenlampe wiederum erzeugte ein bläulich-weißes Licht, die Brenndauer betrug pro Kohlestab etwa 25 Stunden. Der Name „Sparbogenlampe“ bezog sich übrigens auf den sparsamen Kohleverbrauch sowie den sparsamen Einsatz von Material und möglichst einfacher Fertigungstechniken.

24  
*DER ZÜNDFUNKE*

---

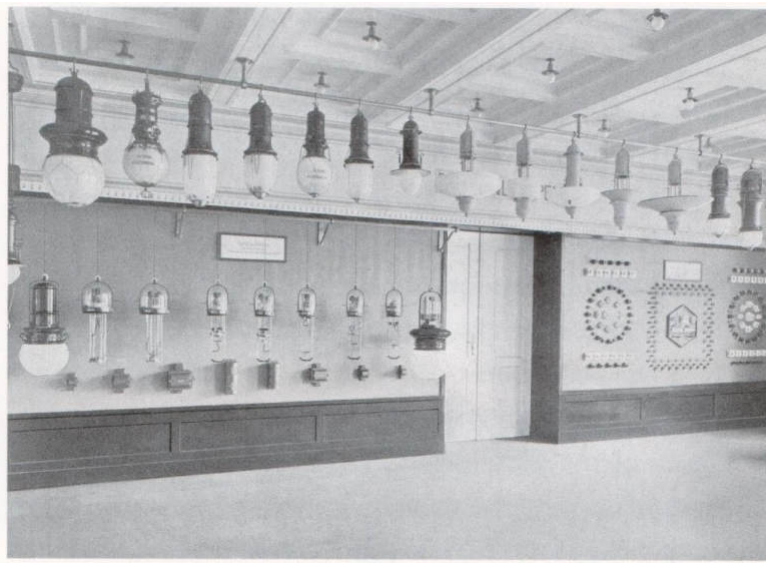
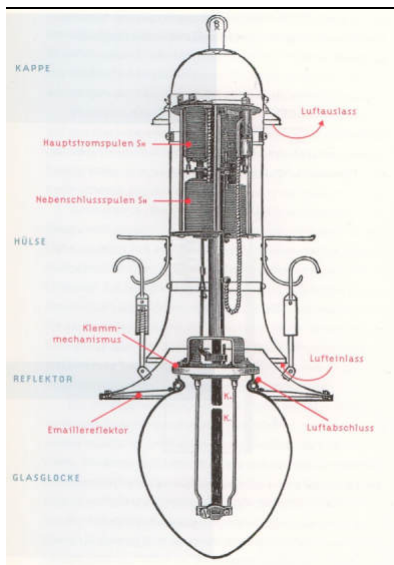


*Links oben: Große Sparbogenlampe von AEG (1907); rechts oben: Triplex-Flammenbogenlampe von AEG mit langem Glas (1908); links unten: Triplex-Flammenbogenlampe von AEG mit rundem Glas und großem Ascheteller (1908); rechts unten: Intensiv-Flammenbogenlampe der AEG mit sechseckigem Glas (1908). Bilder: Holger Hahn, Berlin.*





# 25 DER ZÜNDFUNKE



Ganz links: Schnittbild der Großen AEG-Sparbogenlampe nach Peter Behrens; rechts: Lampen-Präsentation in den Ausstellungsräumen der AEG in der Berliner Ackerstraße (1909). In der Mitte ist die Große Sparbogenlampe gut zu erkennen.

Bildquellen:  
Skizze Michael Kasperek;  
Monographien deutscher  
Reklamekünstler von F.  
Meyer-Schönbrunn,  
Hagen (1912)

Zur Technik könnte noch viel gesagt werden, was an dieser Stelle jedoch den Rahmen des Zündfunken sprengen würde. Es sei daher auf die am Schluss der Reportage aufgeführten Quellen bzw. Publikationen zu diesem Thema verwiesen.

## FUNKTIONSORIENTIERTE LEUCHE

Der Aufbau der Bogenlampe trägt unverwechselbar Behrens' Handschrift. So bestand die Lampe aus den Grundelementen Kugel und Quadrat bzw. Zylinder. Dabei hatte man selbst wichtige Zusatz-Teile wie die tragenden Konstruktionselemente der Glasglocken, die sogenannten Drahteinstrickungen, vereinfacht. Sie waren grundsätzlich durch sechs obere Befestigungspunkte bestimmt und trugen mit ihren lang gezogenen, fast grafisch wirkenden Linien zu einer vertikalen Gliederung der Bogenlampen bei.

Bogenlampen waren rein funktional, ihre Dimensionen, insbesondere die Höhe, ergab sich aus den technischen Notwendigkeiten, die maßgeblich von den Ausmaßen des Regulierwerks und der Länge der Kohlestäbe vorgegeben waren. Die Schutzkappe diente sowohl der Aufhängung als auch als tragendes Element für das Regulierwerk und das Laternengehäuse. Unterhalb der Schutzkappe befand sich der lange, das Regulierwerk verkleidete Tubus mit den charakteristischen Haken und Fingerauflagestegen zur Befestigung des Reflektors. Die „trompetenförmige“ Erweiterung des Tubus diente als Regenschutz für den darunter befindlichen Luftfeinlass zwecks Belüftung und Kühlung ausschließlich des Regulierwerks. Erwärmte Luft konnte oben aus den Löchern unterhalb des kleinen Schutzkappendaches wieder austreten. An diesen Bereich schloss unmittelbar der große zweiteilige Reflektor mit den federmenden Aufhängebügel an. Im oberen Teil saß unterhalb der eigentliche, emaillierte, scheibenförmige Reflektor, welcher die durch eine Spiralfeder unsichtbar innen gehaltene Glasglocke trug. Diese wurde mittels eines innen befindlichen Dichtungsringes mitsamt dem Reflektorteil, mittels der federmenden Aufhängebügel, gegen die untere Regulierwerksplatte gepresst. Dadurch kam es zum Luftabschluss. Die lange, sich zu einer Spitze verjüngende Glasglocke fand ihren formalen Anschluss an die langgezogene Form des Laternengehäuses.

## HARMONISCH IN FORM UND FARBE

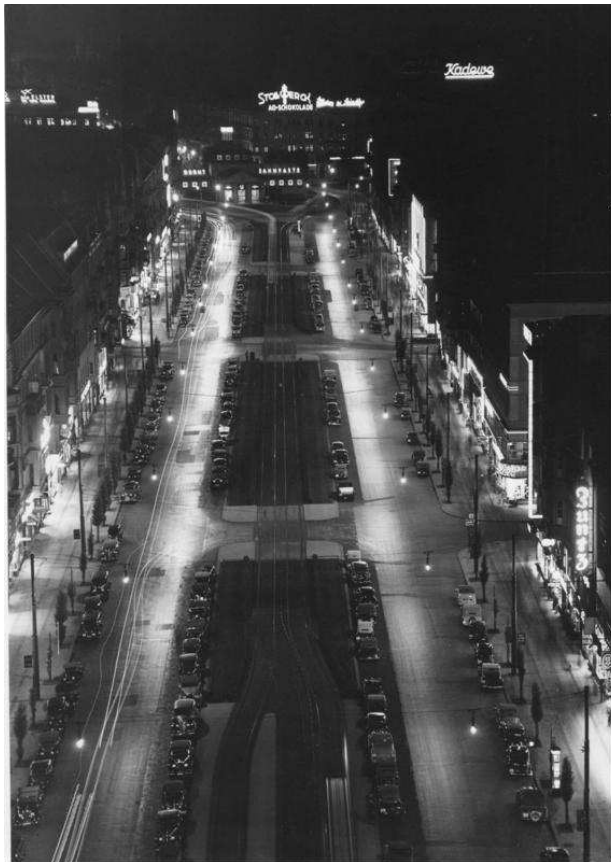
Die Behrens-Lampen wirkten wie harmonische, gut übersichtliche Produkte. Auch die aufgrund der Bauart, dem innen befindlichen Regulierwerk, ausgeprägte Vertikalausrichtung störte nicht. Hatten die früheren Modelle noch Zierringe oder Wulste aufzuweisen, so schuf Behrens zwecks Bildung von Gegenpolen zur Vertikalität der Leuchte grazile, goldfarbene Ringe aus Tombak (eine hoch kupferhaltige Messinglegierung), diese wirkten wie zarte grafische Linien auf dem zylindrischen Leuchten-Gehäuse. Der Farbton der Ringe fand sich auch in ihren Nieten und in den Aschentellen, die für die Verbrennungsrückstände der Kohlestifte erforderlich waren. Die komplette Bogenlampe wirkte sehr harmonisch und alles war aufeinander abgestimmt.

Und noch ein wichtiges Element kam hinzu. Behrens wählte für das Gehäuse seiner Behrenslampe eine dunkelgrüne Farbe, was geradezu revolutionär war. Bis dahin waren Bogenlampen in der Regel schwarz lackiert, allenfalls bei besonders aufwändigen Modellen gab es auch Lampen in Goldfarbe. Doch das Dunkelgrün, in Verbindung mit den goldfarbenen Ringen und Nieten, kam beim Publikum außerordentlich gut an, selbst bei Kunden, die bis dahin eher auf klassische Stilformen gesetzt hatten. Die von Behrens verwendete Farbe ist später von der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung in Berlin untersucht worden. Dabei fanden sich auch Farb-Pigmente, die für den Rostschutz geeignet waren. Die AEG sparte sich demnach eine gesonderte Grundierung. Das "Behrens-Grün" war auf etwa 10 Jahre Haltbarkeit ausgelegt, schließlich galt die Behrens-Lampe als ein lediglich begrenzt haltbares Gebrauchsgut. Auch hinsichtlich ihrer Handhabung galt die Lampe als wesentlich fortschrittlicher im Vergleich zu früheren Modellen. Wartungsarbeiten konnten nun leichter durchgeführt werden.

Nachdem die Behrens-Lampen zu einem echten Verkaufsschlager wurden und die Nachfrage stetig stieg, machte sich das die AEG zu Eigen und pries in aufwändig gestalteten Werbeprospekten diese Lampen. In den AEG-Ausstellungsräumen in der Berliner Ackerstraße

# 26 DER ZÜNDFUNKE

wurden die Lampen der AEG, Vorgängermodelle und die Behrens-Bogenlampen stolz präsentiert. Dabei stellte man sie so aus, dass nicht die technische Leistungsfähigkeit in den Mittelpunkt gerückt wurde, sondern der an den Lampen sichtbare ästhetische Fortschritt.



Bundesarchiv, Bild 146-1077-001-1-10  
Foto: v. Ang. | 1937 ca.

Gleichwohl konnten sich Sparbogenlampen bei der Berliner Straßenbeleuchtung kaum durchsetzen, nur ganz geringe Stückzahlen kamen dort zum Einsatz. Stattdessen wurde die Sparbogenlampe häufig als Fassaden-Beleuchtung eingesetzt. Bedauerlicherweise sind bisher keine Bilder davon gefunden worden. Die Sparbogenlampe von Peter Behrens hatte herstellungsbedingt eine kurze Lebensdauer, sie lag bei etwa zehn Jahren, da sie als Verbrauchsgut konzipiert war. Offenbar wurden so gut wie alle Exemplare verschrottet, niemand – auch beim Hersteller AEG nicht – dachte daran, einige Exemplare für die Nachwelt zu erhalten. Die Lampe wurde somit zu einem geheimnisumwitterten, fast mystischen Objekt, bis eine dieser Leuchten plötzlich – siehe nächster Abschnitt – in einem Sammelurium schrottreifer Teile gefunden wurde. Später wurde noch ein zweites Exemplar bekannt, dass sich in Privatbesitz eines Sammlers befand.

Seit den 1920er Jahren wurden Bogenlampen langsam aber stetig von Glühlampen abgelöst. Der Glühlampen-Anteil an der elektrischen Straßenbeleuchtung lag 1914 erst bei etwa 20 %, ab 1930 aber schon bei ca. 90 %. Trotz ihrer Unwirtschaftlichkeit wurden Bogenlampen aber vereinzelt weiter verwendet wie zum Beispiel ab 1932 auf dem neu gestalteten Berliner Alexanderplatz. Dort kamen vier Hochmaste von 22,5 Metern mit jeweils drei Bogenlampen zum Einsatz. Nachdem ab 1933 die Entwicklung elektrischer Entladungslampen einen rasanten Verlauf nahm, war das Ende der Bogenlampen-Beleuchtung absehbar. Eine kleine Renaissance erlebten die Bogenlampen nochmals Mitte der 1930er Jahre, indem man sie an einigen markanten Orten Berlins installierte, so auf der Tauentzienstraße. Mit ihrer doppelseitigen Bogenlampen-Beleuchtung galt diese Einkaufsmeile als die bestbeleuchtete Straße der Reichshauptstadt.

*Bild links: Die Tauentzienstraße im Jahr 1937. Mit den elektrischen Bogenlampen gilt „Der Tauentzien“ zu dieser Zeit als die Flaniermeile mit der prächtigsten Beleuchtung in Deutschland. Doch die Pracht sollte nicht allzu lange andauern. Einige Jahre später versinkt hier alles im Bombenhagel. Bild: Bundesarchiv*

## LANGE VERSCHOLLEN – DOCH PLÖTZLICH WIEDER ENTDECKT

Von den verschiedenen Modellen der Behrens-Lampen gilt die Große Sparbogenlampe als die berühmteste und auch technisch versierteste von allen. Doch fast 90 Jahre galt sie als verschollen. In den 1970er Jahren wurde zufällig ein einziges Lampen-Fragment geborgen, es fand sich in einem Leuchtenlager inmitten alter Bestände der Berliner Straßenbeleuchtung. Dieses bis dahin weitgehend in Vergessenheit geratene Lager hatte man einst unter den Auf- und Abfahrtsrampen der Berliner Autobahnbrücke Hohenzollerndamm eingerichtet. Sämtliche Fragmente waren in einem völlig desolaten Zustand, weil sich das Lager unmittelbar unter der Dehnungsfuge der Autobahn befand, im Winter mit Streusalz angereichertes Wasser in dieses Lager floss und die Fragmente bis zu 30 cm hoch unter Wasser setzte. Vieles war bereits völlig verrottet. Immerhin hatte man ein Regulierwerk gefunden, doch leider fand sich niemand, der sich mit dieser Bogenlampen-Technik auskannte. Das Wissen war längst genauso verschollen wie die Lampen selbst. Schließlich wurde aber ein Hobby-Schiffsmodellbauer gefunden, der das nötige „Händchen“ besaß, das Regulierwerk wieder in Gang zu bringen. Das Deutsche Technikmuseum Berlin gab nun weitere Fragmente zur Restaurierung in Auftrag.

Im Jahr 1979 feierte Berlin das 300jährige Bestehen der Berliner Straßenbeleuchtung, der damalige Bausenator Georg Wittwer plante eine Ausstellung zur öffentlichen Beleuchtung, auf der auch originale Behrens-Lampen präsentiert werden sollten. Doch noch fehlten wichtige Ersatzteile wie Schirme, Lampen gläser oder Aschenteller. Mit der Restaurierung und „Rekonstruktion“ der Behrens-Lampe wurde eine Berliner Beleuchtungsfirma beauftragt. Gleichwohl schlich sich bei der Rekonstruktion ein gravierender Fehler ein, der erst 20 Jahre später, als eine zweite komplette und originale Große Sparbogenlampe bei einem Privatsammler entdeckt werden sollte, ans Licht kam. Man hatte bei der Rekonstruktion schlicht die Kleine Sparbogenlampe mit der Großen Sparbogenlampe verwechselt. Das Ergebnis waren gravierende Unterschiede bei den Proportionen. Es fehlte der innen liegende Emaille-Reflektor der Großen Sparbogenlampe, die Glasglocke passte ebenso wenig wie die Farbe des Leuchtengehäuses. Gleichwohl hatte man in Unkenntnis der Sachlage die „falsche“ Behrens-Lampe auf diversen Ausstellungen im In- und Ausland als Große Sparbogenlampe präsentiert. Später befand sich diese Lampe jahrelang etwas verschämt in einem Flur der Verwaltung der elektrischen Straßenbeleuchtung bei den Berliner Elektrizitätswerken (BEWAG).

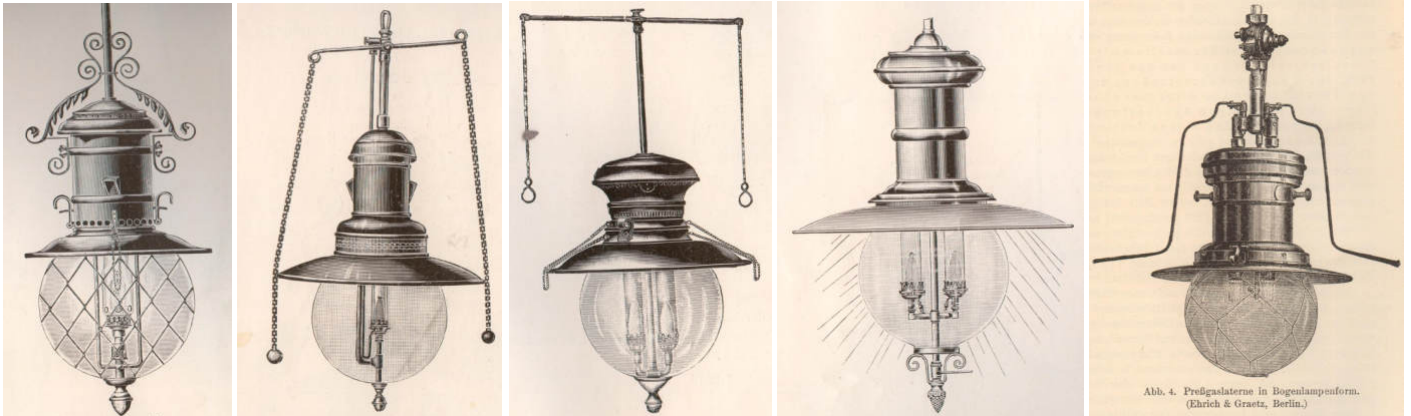
Im Frühjahr 2000 kam die Lampe zum Deutschen Technikmuseum. Wenige Monate später passierte dann ein ungeheurer Glücksfall, es war wie ein „Sechser im Lotto“: Eine im Bereich des Lampengehäuses gekürzte Große Sparbogenlampe, jedoch ohne Regulierwerk, wurde gefunden und dem Museum angeboten. Nun konnten die Fehler ausgebügelt werden. Es entstand durch Komplettierung tatsächlich die zweite Große Sparbogenlampe, die heute im Deutschen Technikmuseum zu sehen ist. Die andere Große Sparbogenlampe befindet sich noch immer in Privatbesitz in Berlin.



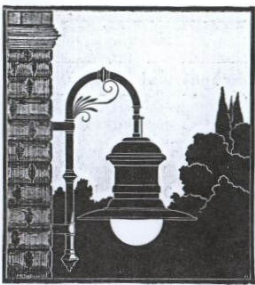
# 27 DER ZÜNDFUNKE

## DER EINFLUSS DES INDUSTRIEDESIGN AUF DIE GASLEUCHTEN

Mit dem Aufkommen der elektrischen Straßenbeleuchtung hatte die Öffentlichkeit eine ganze Weile das Gefühl, als ob die elektrische Bogenlampe allmählich zur Alleinherrschaft im Bereich der öffentlichen Beleuchtung berufen sei. Doch die neue, zu Anfang heiß erstrebte und so viel bewunderte Lichtquelle war trotz ihres hohen visuellen Wirkungsgrades im Zeitraum zwischen 1915 und 1930, ohne dass es die Laienwelt sonderlich beachtet hätte, aus der Praxis des Beleuchtungswesens, durch die Vorherrschaft der Metallfadenlampen, wieder nahezu restlos verschwunden, was auch erklärt, dass praktisch keine Behrens-Lampen erhalten wurden. Doch ihre typische äußere Form, der walzenförmige Körper mit der unten daran hängenden Glaskugel, wurde von einigen nun sehr modern wirkenden Ausführungsformen der Gasleuchten übernommen, wie Franz Schäfer aus Dessau im Jahr 1929 in der Fachpublikation „Das Gas in der deutschen Wirtschaft“ zutreffend beschrieb. Hintergrund war, dass mit der Entwicklung des „hängenden Gasglühlichts“, dem sogenannten Mannesmann-Patent zu Beginn des 20. Jahrhunderts, ein entscheidender lichttechnischer Fortschritt erzielt wurde und sich diese Form auch für den Betrieb mit Pressgas als geeignet erwiesen hatte. Damit war die Wettbewerbsfähigkeit des Gaslichts auf dem Gebiet der Straßenbeleuchtung sowohl gegen die elektrische Bogenlampe wie namentlich auch gegen deren Nachfolgerin, der im Jahre 1913 auf den Markt gekommenen hochwattigen Wolframdrahtglühlampe vollauf gesichert und es wurden diverse neue Formen von Gasleuchten entwickelt und erprobt. Die wohl bekannteste moderne Form war die berühmte Aufsatz-Bügel-Laterne der Firma Rech, deren Entwicklung einem Preisausschreiben der Stadt Köln zu verdanken war (siehe auch Zündfunke, Ausgabe Nr. 7, Juni/Juli 2009).



Links: Gashängeleuchten in verschiedenen Form, zuerst mit Stehlicht; ab ca. 1905 mit hängendem Gasglühlicht („Mannesmann-Patent“), die Modelle zeigen deutlich den Stil-Wandel. Anfangs mit vielen Zierelementen (ganz links) versehen, wurden die Leuchten zunehmend schlichter und funktionsorientiert. Die Gasleuchten auf den ersten vier Bildern stammten von der Stuttgarter Firma Bach, Daniel & Jäger. Ganz rechts: Pressgasleuchte in Bogenlampenform von Ehrich & Graetz (1910). Bilder: Slg. ProGaslicht



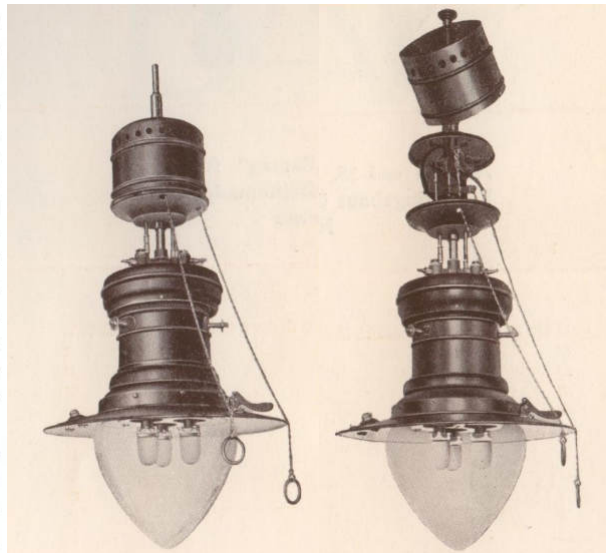
Fünf Jahre sind verflossen, seit wir das Bild der ersten öffentlichen Straßenbeleuchtung mit Graetzin-Licht in der Invalidenstraße zu Berlin veröffentlichen konnten. Eine kurze Spanne Zeit, aber wie reich an technischen Neuschöpfungen und an Erfolgen, die besser als durch Worte, durch folgende Sammlung von Städte-Bildern illustriert werden. Der ersten einfachen Straßenlaterne gesellte sich die Preßgas- und Preßluft-Beleuchtung und als jüngste hoffnungsvolle Schwester die Niederdruck-Starklicht-Lampe. Jahr um Jahr mehrte sich die Zahl der Städte, die, dem Beispiel der Reichshauptstadt folgend, die modernste und zugleich ökonomischste Straßenbeleuchtung einführen. Graetzin-Licht strahlt über dem Hasten und Treiben der Weltstädte, es leuchtet hinein in das beschauliche Kleinstadt-Leben. Graetzin-Licht ist im rauhen Norden so gut wie unter den Palmen des tropischen Südens zu finden, und überall paßt es sich den Verhältnissen und örtlichen Bedürfnissen an.

Mit Stolz setzen wir an den Anfang der Bildersammlung — einer Auswahl aus den größeren Graetzin-Licht-Anlagen — zu der mit Ausnahme des „dunkeln“ alle Erdteile beisteuern, das oben erwähnte Bild der ersten Berliner Graetzin-Straßenbeleuchtung.

Berlin SO36, im April 1911.

EHRICH & GRAETZ.

Links: Begleittext in einem Firmenprospekt von Ehrich & Graetz (1911); rechts: Gashängeleuchten der Fa. Rech (1912), Bilder: Slg. PGL



## ProGaslicht – Anwalt des Guten Lichts!

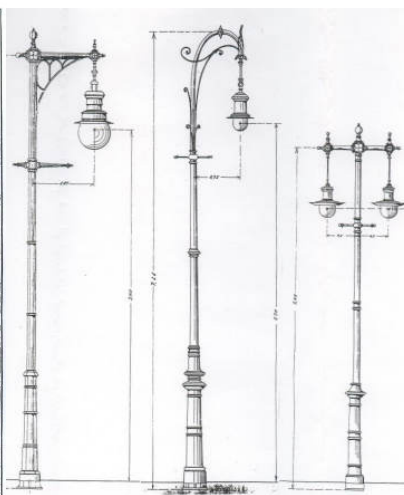
ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de  
verein@progaslicht.de



Wiesbaden  
doppelarmiger  
Kandelaber mit  
zweiflammigen  
Graetzin-Außen-  
Lampen

Braunschweig  
Kandelaber mit  
acht zweiflammigen  
Graetzin-Außen-  
Lampen



Links: Kandelaber-Sonderbauformen mit Gashängeleuchten von Ehrich & Graetz (1920) in Wiesbaden und Braunschweig.  
Mitte: Entwürfe der Städtischen Gaswerke Berlin für Pressgasleuchten; rechts: Pressgasleuchte in Berlin-Kreuzberg (1925), Bilder: Slg. PGL

## GASBOGENLAMPEN – DEM ELEKTRISCHEN PENDANT ÜBERLEGEN

Doch endgültig aus dem Feld geschlagen wurden die elektrischen Bogenlampen durch die nun entwickelten sogenannten „Gasbogenlampen“ (Gashängeleuchten). Diese waren in der Regel mit mehreren Niederdruck-Starklichtbrennern von je 200 bis 300 Kerzenstärken oder mit zwei bis drei hängenden Pressgasbrennern von jeweils 1.000 bis 1.500 Kerzenstärken ausgerüstet, demzufolge zusammen also 3.000 bis 4.500 Kerzen entsprechend.

Die Pressgas-Beleuchtung fand schnell großen Anklang in der lichttechnischen Fachwelt. Sie sorgte für ein angenehm weiches gelb-grünes und blendfreies Licht und beleuchtete nicht nur die Fahrbahn, sondern auch den Bürgersteig. Die Gesichter der Menschen bekamen eine natürliche Farbe und sahen nicht kalkweiß aus wie z.B. im Schein der Bogenlampen. Die kaum vorhandene Blendwirkung machte es möglich, die Lichtpunkthöhen niedriger als bei den Bogenlampen anzusetzen. Die ersten Pressgas-Lichtmaste wiesen lediglich Lichtpunkthöhen von vier bis sechs Metern auf. Dadurch waren die Gasleuchten für Wartungsarbeiten gut zu bedienen, außerdem waren sie wegen ihrer niedrigen Lichtpunkthöhen vor allem für Straßen mit Baumbestand bestens geeignet, da sie sich meist unterhalb der Baumkronen befanden. Dieser Vorteil führte beispielsweise dazu, dass sich die damals eigenständige Stadt Charlottenburg 1905 entschied, den Kurfürstendamm mit Pressgas-Hängeleuchten auszustatten. Das in Berlin entwickelte Pressgas-System sollte übrigens wegen des vorbildlichen Charakters ein Verkaufsschlager im In- und Ausland werden.

In den weiteren Jahren waren Gashängeleuchten entweder an Hochmasten aus Guss oder Stahl oder an Straßen-Überspannungen, in der Regel mit 6,50 bis 8 Metern Lichtpunkthöhe montiert. Mit diesen neuartigen Gasleuchten war in technischer Hinsicht und bezüglich der erzielbaren Lichtwirkung kaum noch ein Unterschied zwischen Gas- und Elektro-Straßenbeleuchtung festzustellen. Die ursprünglich von Peter Behrens für die elektrischen Bogenlampen entwickelten neuzeitlichen Formen fanden ihre Fortsetzung in der Gasbeleuchtung, denn die neueren Bauarten der Gaslaternen konnten sich in ästhetischer Form ruhig sehen lassen. In wirtschaftlicher Hinsicht ist zu konstatieren, dass die elektrischen Bogenlampen mit dem scheinbar nicht einzuholenden Vorsprung der fast unbegrenzt hohen Lichtausbeute die Gaslicht-Konkurrenz zwar zeitweise ins Hintertreffen brachte. Doch immer wenn es besonders kritisch wurde, gab es einen innovativen Schub bei der Gasbeleuchtung.

Wie sehr nun Pressgasglühlicht Einzug in die damalige Reichshauptstadt hielt, lässt sich im Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung, Nr. 38 vom 21. September 1907 nachlesen. „So habe die Stadtverwaltung beschlossen, 34 Straßen und öffentliche Plätze mit nach unten brennendem Pressgasglühlicht auszustatten. Für die Installation wurde die Firma Ehrich & Graetz beauftragt, etwa 600 Pressgas-Invertlaternen zu liefern. Die Beleuchtungsinstallation sollte noch im Herbst des gleichen Jahres abgeschlossen werden. Zusätzlich sollten etwa 1.000 Gashängeleuchten, ebenfalls von Ehrich & Graetz geliefert, auf 14 weiteren verkehrsreichen Straßen und Plätzen aufgestellt werden“.

Zwar hatten viele große Städte in Deutschland zwischen 1900 und 1914 wenigstens teilweise, wenn auch meist nicht aus wirtschaftlichen, sondern anderen Gründen, in Teilbereichen von Hauptverkehrsstraßen eine elektrische Beleuchtung eingeführt, doch mit den jetzt auch bei der Gasbeleuchtung verwendeten neueren Formen konnte das Gas die Beleuchtung auch der Hauptverkehrsstraßen, der großen Plätze sowie überall dort, wo von je her schon Gasleitungen lagen, mit mäßigen Anschaffungs- und Betriebskosten zurückgewinnen. Die Gasbeleuchtung hatte den Wettbewerb für sich entscheiden können und verbreitete sich nun wieder verstärkt.

In diesem Zusammenhang erscheint interessant, wie sehr schon vor über 100 Jahren seitens bestimmter Kreise versucht wurde, der elektrischen Beleuchtung das Wort zu reden und sie propagandistisch aufzuwerten und zu protegieren. Denn 25 Jahre nach Inbetriebnahme der ersten elektrischen Straßenbeleuchtung in Berlin feierten zahlreiche Berliner Zeitungen dieses Jubiläum und verstiegen sich unter anderem zu folgender Einleitung: „Heute (1907) ist es kaum möglich, sich in eine andere Beleuchtungsart hineinzudenken. Nicht nur die Straßen, alle großen Geschäftshäuser und Private sind zur Elektrizität übergegangen.“ Etwas kleinlaut erschien dann noch der Nachsatz:



# 29 DER ZÜNDFUNKE

„Gegenwärtig sind in den verschiedenen Teilen der Stadt insgesamt 835 Bogenlampen, 14 Glühlampen und 179 Nernstlampen in städtischem Betriebe.“ Im Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung, Nr. 40, vom 5. Oktober 1907 heißt es dazu etwas bissig: „Gut gebrüllt Löwe! Was will das heißen gegenüber 30.090 Gaslaternen, die Ende März 1907 zur öffentlichen Beleuchtung Berlins dienen.“ Berlin war also eher ein „Gasopolis“ als ein „Elektropolis“ wie die Elektro-Industrie damals glauben machen wollte und dies selbst heute so kommuniziert. Zwar waren in der Hauptstadt zahlreiche namhafte Elekrounternehmen ansässig, die „Licht-Hoheit“ Berlins lag jedoch eindeutig bei der Gasbeleuchtung mit ihren zahlreichen Herstellern von Leuchten, Kandelabern, Glühkörpern und weiterem Zubehör.

## GASLICHT WEITERHIN DOMINIEREND



Zeitlos elegantes Design bei den Gashängeleuchten. Anfangs in Handarbeit hergestellt, heute mit vorgefertigten industriellen Bauteilen.  
V.l.n.r.: Pintsch-Bamag Gashängeleuchte A12, zwölfflammig (1930); Hirschhorn-Gashängeleuchte (1925), vierflammig; Bamag Gashängeleuchte, neunflammig (2012). Bilder: Slg. ProGaslicht

Ende der 1920er Jahre wurden etwa 80 % aller mit Beleuchtung versehenen Straßen in Deutschland mit Gas beleuchtet, in Berlin betrug der Anteil der Gasstraßenbeleuchtung sogar 85 %. Und diese Zahl nahm in dieser Zeit stärker zu als je zuvor. Dass diese Tatsachen nicht genügend bekannt waren – und übrigens auch heute in geschichtsklitternder Weise nicht kommuniziert werden – war wohl dadurch zu erklären, dass die Allgemeinheit vielfach den Unterschied zwischen den beiden Beleuchtungsarten nicht mehr erkannte, sondern jede schöne und helle Straßenleuchte ohne weiteres als „elektrische Bogenlampe“ identifizierte. Dass lag an der enormen Leistungsfähigkeit gerade der Pressgasbeleuchtung mit ihrem strahlend hellen Licht. Deren Lichtausbeute und Lichtstärke blieb unübertroffen, und die ab den 1920er Jahren verwendeten Leuchtenkörper genügten allen ästhetischen Ansprüchen und ließen in ihren modernen Ausführungen an Einfachheit der Konstruktion nichts zu wünschen übrig. Denn sie hatten außer der unvermeidlichen Glasglocke und dem Reflektor in ihrem Innern nur den Druckwellenzünder und die Druckregler, so wie einst die elektrischen Bogenlampen von Behrens in ihrem Innern nur das Regulierwerk besaßen. Die heutigen Gashängeleuchten, in ihrer Anfangszeit als Gasbogenlampen bezeichnet, knüpfen mit ihrer Form letztendlich an die von Peter Behrens im Jahr 1907 entwickelte Industrieform seiner elektrischen Bogenlampe an.

## PUBLIKATIONEN UND BRIEFMARKEN EHREN BERLINS GAS- UND ELEKTROBELEUCHTUNG

Wie in der Reportage erwähnt, hatte Berlin im Jahre 1979 das 300jährige Bestehen der öffentlichen Straßenbeleuchtung gefeiert. Nach der Eröffnung des Berliner Gaslaternen-Freilichtmuseums ein Jahr zuvor war dies erneut eine Hommage an das Berliner Straßenlicht. Eigers dazu brachte die damalige Senatsbauverwaltung eine informative Broschüre heraus. In dieser Broschüre findet sich ein Zitat von Werner von Siemens aus dem Jahre 1877, also fünf Jahre vor Installation der elektrischen Beleuchtung auf dem Potsdamer Platz. Es lautet: „Gaslicht bleibt neben dem elektrischen Licht immer nötig.“

Die damalige Landespostdirektion Berlin gab zu Ehren der Berliner Straßenbeleuchtung eine Serie mit vier Sonderbriefmarken heraus, darauf zu sehen eine elektrische Kohlenbogenlampe und drei Gasleuchten-Modelle Berlins. Ob sich die im Jahr 1979 Verantwortlichen in der Bauverwaltung wohl jemals hätten vorstellen können, dass ihre späten Nachfolger der 2010er Jahre, ihres Zeichens Senator Müller und Staatssekretär Gaebler und ihre ausführenden Verwaltungsorgane sowie die sie unterstützenden politischen Kräfte, nicht besseres zu tun zu haben scheinen, als in skandalöser Weise die über fast 200 Jahre gewachsene und weltweit einmalige Gasstraßenbeleuchtung Berlins aus dem Stadtbild verschwinden zu lassen?

Bettina Grimm

# DER ZÜNDFUNKE



Briefmarken und Broschüren für Berlins Straßenbeleuchtung. Bilder: Bettina Grimm

## Quellen:

Das Gas in der deutschen Wirtschaft, 1929, Verlag Reimar Hobbing, Berlin  
 Handbuch der Lichttechnik, 1938, Rudolf Sewig, Verlag von Julius Springer, Berlin  
 Lampen, Laternen, Leuchten, 1962, Ernst Rebske, Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart  
 300 Jahre Straßenbeleuchtung in Berlin, 1979, Senator für Bau- und Wohnungswesen, Berlin  
 100 Jahre elektrische Straßenbeleuchtung in Berlin, 1982, Berliner Kraft- und Licht Aktiengesellschaft (BEWAG), Berlin  
 Unbedingt modern sein – Elektrizität und Zeitgeist um 1900 (Ausstellungskatalog), 2001, Rasch Verlag  
 Die Behrens-Lampe, Sabine Röck und Michael Kasperek, 2003, DTMB, Berlin  
 Peter Behrens und das moderne Industrie-Design, Sabine Röck, 2005, Gebrüder Mann Verlag, Berlin  
 Berliner Außenraumleuchten, Sabine Röck (Dissertation), 2001, Berlin



## NACKTE TATSACHEN

Irgendwie hab ick dit Jefühl, einige Knalltütten inne Stadt haben nich mehr alle Nadeln anne Tanne. Kürzlich les ick, der Karnevalsumzug für 2014 is abjesaacht. Zu velle Schikanen vonne Vawaltung. Die Jecken durften ihre Schunkelmusiken nich laut drehen, mussten ihre Lautsprecha sogar durch nen Bezirks-Inspektor vablomben lassen. Dann sollten se en Haufen Jeld bezahlen, um die Jenehmigung vom Senat für ihren Faschingsumzug zu bekommen. Ick kenne keene Veranstaltung in Berlin, die mehr schikaniert worden wäre. Komisch, beim CSD oda bei die Karneval vonne Kulturen zu Pfingsten fragt keena, ob und wie die Musike laut is. Is ooch ejal, wie die Straße hintaher aussieht. Oda ob besoffene Besucha inne Hauseinjänge pullern. Allet ejal, weil die beeden Umzüge wohl senatskompatibel sind. Aba mit die rheinischen Kamevalisten, mit Knollennasen und Konfetti jehn se um wie mittem letzten Dreck. Ick gloobe, Wowereit und Konsorten haben bloß Angst, dit se von die Jecken zu velle durch den Kakao jezogen werden wegen ihrem Mist, den se dauemd vabocken. Ick saach nur Fluuchhafen. Da weeste Bescheid ...

Dit nächste, wat mir ausse Schuhe jehauen hat, war, dass ein selbstemannte Kunstzensor in Berlin-Hellersdorf ein paar hamlose Akt-Jemälde bei ner Vernissaasche vonna Malerin in eena Volkshochschule abhängen ließ. Die Bilda seien anstößlich, hat olle Schuldirektor festjestellt. Muslime könnten sich dran stören. Dit dumma war nur: Es hatte sich jar keena dran jestört. Dit war vorausieilender Gehorsam von die Type. Ick frage mir janz besorgt, wat kommt als nächstet? Werden jetze bald Bilder von olle Meesta wie Dürer, Rubens oder van Dyck abjehängt, weil die Kerle ooch häufig dralle Madamsen mit jewaltigem Vorbau jemalt haben. Da könnt ick mir ooch vorstellen, dass da so manchem Mannsbild janz blümerant wird beim Anblick von so velle Fleischeslust. Und dit is jegen die öffentliche Moral! Übrjens: Van Dyck is weder ne Tabaksorte zum selbadrehn noch en Diedschäi aussem Berliner Technoclub, sondern en flämischer Mala.

Aba jecht noch weita mit die selbstemannten Zensoren. Da wollten'se doch ernsthaft den Martinszug umbenennen. Martinszug is der Lampion-Umzug mit die Jören am 11.11., vorne weg reitet eena als St. Martin vakleidet, der hat vor 1.700 Jahren seinen Mantel jeteilt und einem frierenden Armen jegeben. Sagt man. Also wat ehrenhaftet. Doch für ein paar Dödel war der Begriff „Martinszug“ zu religiös. Die wollten den Laternen-Umzug umbenennen in Sonne, Mond und Sterne-Fest. Ick gloobe, mein Schwein pfeift. Und in Kreuzberch haben untabelichtete Bezirks-Fuzzis vorjeschlagen, den Weihnachtsmarkt in Winterfest und ausgleichendawise den Ramadan in Sommerfest umzubennen. Relligjohn hätte nüscht inne Öffentlichkeit zu suchen, ham se jesaacht. Ick habe dit Jefühl, in Berlin vermehren sich verklemmte Öko-Elsen und piefike Wichtichtua im Minutentakt. Wat is hier bloß los? Berlin und weltoffen – dit ick nich lache. Untabelichtet – und dit in Mengen. Und wenn dann erst die Jaslichta alle uffen Müll jewandert sind, dann kennt die Unterbelichtung keene Grenzen mehr. Dann is dit janze Jahr Permanent-Novvema und Berlin kann sich zur Hauptstadt der grauen Tristesse erklären lassen.

Graf Koks von der Gasanstalt



## MIT GASLICHT FOTOGRAFIERT (27) – MARBURG



*Kleines Bild: Der gleiche Kandelaber wie auf dem Foto aus Marburg. Das Farbfoto zeigt den mit einer Berliner Modelleuchte bestückten Gusskandelaber im Berliner Gaslaternen-Freilichtmuseum. Großes Bild: Blick auf die Universität und die Häuser am Pilgrimstein um 1903, Bilder: Oliver Frühschütz (kl. Foto) und Ansichtskarte, unbekannter Fotograf, Sg. PGL*



Noch wenig erforscht ist die Geschichte der Straßenbeleuchtung in der hessischen Universitätsstadt Marburg/Lahn. Die Stadt mit aktuell etwa 72.300 Einwohnern hatte Mitte des 19. Jahrhunderts nur eine untergeordnete Bedeutung. Hessen war damals geteilt in das von Kassel regierte Kurfürstentum Hessen (Hessen-Kassel und dem Großherzogtum Hessen (Hessen-Darmstadt) mit der großherzoglichen Residenz in Darmstadt.

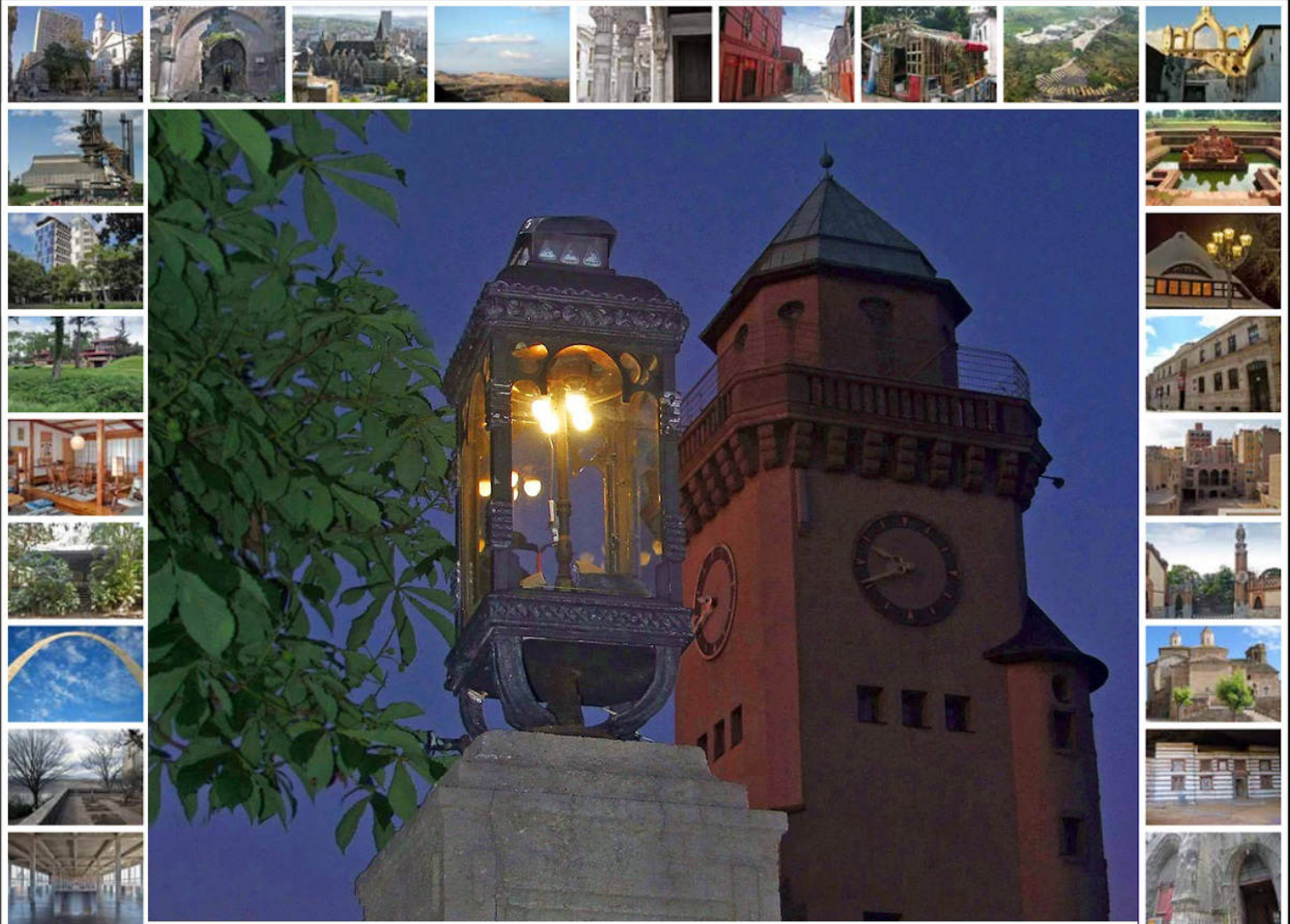
Mit dem Bau der Eisenbahn zog jedoch die industrielle Entwicklung in Marburg ein, zwischen 1848 und 1852 entstanden die Bahnverbindungen nach Kassel und Frankfurt. Gut zehn Jahre später beschloss die Stadt den Einstieg in die Gasproduktion und den Bau eines städtischen Gaswerks. Im Jahr 1863 lösten dann Gaslaternen die Ölbeleuchtung ab, zu dieser Zeit lebten etwa 7.700 Einwohner in der Stadt. Die Gasversorgung war zu dieser Zeit die einzige moderne Infrastruktur in der Kleinstadt, eine funktionierende Kanalisation sowie eine ausreichende Wasserversorgung war weiterhin nicht vorhanden. Die wenigen Gaslaternen wurden mit offenen Flammen, nach Entwicklung des Glühlichts mit Stehlichtern betrieben. Die Zündung erfolgte durch Laternenanzünder. In weitere Modernisierungen wie Gasdruckfernzündung wurde offenbar nicht investiert. Bereits im Jahr 1919 soll das Gaslicht aus Marburgs Straßen verschwunden sein. Nun beleuchteten elektrische Laternen die Stadt, nachdem die Elektrizitätsversorgung im Januar 1906 in Marburg begonnen hatte. Noch zu erforschen wäre, welche Laternen- und Masttypen in Marburg zum Einsatz kamen. Das Bild zeigt eine vierseitige Modelleuchte mit Zierspitze – ähnlich der Nürnberger Altstadtlaterne – montiert auf einem gusseisernen Kandelaber schwerer Bauart. Dieser Kandelaber wurde auch in Berlins Innenstadt eingesetzt und wegen seiner Ähnlichkeit zum Kölner Kandelaber auch als „Sonderform Köln“ bezeichnet. Im Berliner Gaslaternen-Freilichtmuseum ist dieser Typ als laufende Nr. 44 zu finden. Bisher ging man davon aus, dass der Kandelaber um 1910 hergestellt wurde. Nun muss die Herstellungszeit jedoch zurück datiert werden, da das Bild oben im Jahr 1903 entstanden sein soll. Erstaunlich ist, dass eine Kleinstadt, wie Marburg es damals war, solch wertvolle und teure Kandelaber angeschafft hatte. *Bettina Grimm*

### **UND HIER NOCH WAS GUTES ZUM SCHLUSS:**

*Berlins Gasleuchten sind Thema – jetzt sogar im fernen New York. Wer hätte das gedacht? Für die überzeugten Gaslicht-Freunde war schon immer klar: Gaslicht ist ein hohes Gut. Ein industriekulturelles Flächendenkmal. Doch nicht allein in der Vergangenheit gefangen, sondern mit Potential für die Zukunft. Deshalb ist es wichtig, dass sich nun weltumspannend Kulturbegeisterte, Künstler, Historiker, Denkmalschützer und Techniker um das wunderbare Licht kümmern. Es auf dem Schirm haben, um es vor der Demontage zu bewahren. Wirtschaft, Politik und Bürokratie sprechen von Leuchtdioden, von Effizienz und den gigantischen Möglichkeiten der Beleuchtung. Doch wir reden von Qualität, Fluidum, Lichterglanz und Farbechtheit. Und die internationale Denkmalschutz-Community auf der anderen Seite des Atlantik redet mit. Unterstützt mit ihrem internationalen Aufruf das Weiterleben des honigfarbenen Gelechts. Vielen Dank dafür. Auf der Rückseite des Heftes das aktuelle Plakat von World Monuments Watch. Es kann im Internet heruntergeladen werden. ([www.wmf.org/project/gaslight-and-gas-lamps-berlin](http://www.wmf.org/project/gaslight-and-gas-lamps-berlin))*

*Euer Glühwürmchen*





# Gaslight and Gas Lamps of Berlin

*Germany*

are on the

# 2014 WORLD MONUMENTS WATCH



WORLD  
MONUMENTS  
FUND

SPONSOR



[wmf.org/watch](http://wmf.org/watch)

